Via Sbrinz

Unterwegs auf einem Schweizer Kulturweg

Ein Reiseführer für die Sekundarstufe I

Masterarbeit eingereicht an der PHBern
Institut Sekundarstufe I

Eingereicht bei:
Prof. Dr. Rolf Peter Tanner

Verfasst von:
Barbara Signer (11-520-111)
Sprengerweg 23
3084 Wabern
barbara.signer@stud.phbern.ch

Bern, 31.Mai 2013

Zusammenfassung

Unterwegs sein bedeutet, sich in unbekanntes Gebiet aufzumachen, Neues zu entdecken und sich dadurch Unbekanntes zu erschliessen. Nimmt man die Etappen der Via Sbrin unter die Füsse, taucht man ein in die Geschichte dieser historischen Verkehrsverbindung aber auch in die Vergangenheit des Volks der Walser und in die Entwicklung der Milchwirtschaft und Käseproduktion.

Die vorliegende Masterarbeit behandelt die Frage, wie der Kulturweg Via Sbrinz und die damit verknüpften Themen mit Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I erarbeitet werden können. Die Arbeit ist in sechs Teile gegliedert. Im ersten Kapitel erfolgt eine Einordnung des Projekts in das Gesamtkonzept der Organisationen ViaStoria und der Schweizerischen Stiftung Pro Patria. Im zweiten Teil wird der Wert der originalen Begegnungen in der heutigen Zeit dargelegt und aufgezeigt, was das Lernen an ausserschulischen Lernorten und das historische Lernen ausmachen. Der Exkursionsdidaktik als Teilgebiet der allgemeinen Didaktik ist ein eigenes Kapitel gewidmet. In einem weiteren Teil werden die Teiletappen der Via Sbrinz von Guttannen bis nach Zumstäg (Ponte) beschrieben und Informationen zur Durchführung einer Exkursion ins Gebiet präsentiert. Im letzten Teil der Arbeit folgen Sachanalysen zu den geografischen, geschichtlichen und kulturellen Themen, die auf den Etappen der Via Sbrinz behandelt werden könnten: „Historische Verkehrswege“, „Säumer“, „Walser“ und „Sbrinz“. Im Anhang der Arbeit finden sich didaktisch aufgearbeitete Aufträge mit einem Lehrerkommentar und Lösungen, nach Themen geordnet und mit den einzelnen Etappen verknüpft.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **4**
1. Via Sbrinz – Auf den Spuren des Käses nach Süden **5**
1.1 Die Verbindungsroute in den Süden 5
1.2 Verkehrsgeschichte der Pässe Grimsel und Gries 5
1.3 Bundesinventar historischer Verkehrswege der Schweiz 6
1.4 ViaStoria – Zentrum für Verkehrsgeschichte 6
1.4.1 Kulturwege der Schweiz – Tourismusprogramm von ViaStoria 7
1.5 Förderverein Sbrinz-Route 7
2. Didaktische Begründung **8**
2.1 Originale Begegnung 8
2.1.1 Definition 8
2.1.2 Bedeutung der originalen Begegnung in der Schule 8
2.1.3 Schwierigkeiten dieses Unterrichtsprinzips 9
2.2 Ausserschulische Lernorte 8
2.2.1 Definition 9
2.2.2 Bedeutung des Lernens an ausserschulischen Lernorten 9
2.2.3 Schwierigkeiten beim Lernen an ausserschulischen Lernorten 10
2.3 Kulturlandschaftselemente als Bildungsinhalt 10
3. Exkursionsdidaktik **11**
3.1 Definition 11
3.2 Ziele 11
3.3 Die Organisation einer Exkursion 12
3.3.1 Planung 12
3.3.2 Durchführung 13
3.3.3 Auswertung 14
4. Via Sbrinz – Reiseroute in Etappen: Guttannen – Zumstäg (Ponte) **14**
4.1 Verlauf 14
4.2 1.Etappe: Guttannen – Grimselpass 15
4.3 2.Etappe: Grimselpass – Obergesteln 19

4.4 3.Etappe: Obergesteln – Griespass (Corno Gries) 21
4.5 4.Etappe: Griespass – Zumstäg (Ponte) 24
5. Unterrichtsvorschläge 26
6. Sachanalyse: Historische Verkehrswege 28
6.1. Definition 28
6.2 Historische Verkehrswege – ein schützenswertes Kulturgut 29
6.3 Elemente der historischen Verkehrswege 29
6.4 Verkehrsgeschichte der Schweiz 30
6.5 Geschichte der Pässe Grimsel und Gries 30
6.6 Landschaftswandel am Beispiel von Verkehrswegen 30
7. Sachanalyse: Säumer 31
7.1 Das Säumerwesen in der Schweiz 31
7.1.1 Entwicklung des Verkehrsnetzes in den Alpen im Mittelalter 31
7.1.2 Organisation der Säumer 31
7.1.3 Säumerware 32
7.2 Säumerwesen über den Grimsel und Gries 32
7.2.1 Bedeutung der Pässe Grimsel und Gries 32
7.2.2 Etappen zwischen Bern und Domodossola 33
7.2.3 Handelsgüter über den Grimsel- und Gries 34
8. Sachanalyse: Walser 36
8.1 Die Wanderung der Walser 36
8.2 Ursachen und Antrieb der Walserwanderungen 36
8.3 Siedlungsbau und Landwirtschaft 36
8.4 Die Sonderstellung der Walser im Vergleich mit den traditionellen Wirtschaftsformen 37
8.5 Die Walsersiedlungen 37
8.5.1 Das Wohnhaus 37
8.5.2 Der Speicher 38
8.5.3 Der Stadel 38
8.5.4 Die Stallscheune 38
8.6 Die Sprache der Walser 39
8.6.1 Walliserdeutsch 39
8.6.2 Walserdeutsch 39
8.6.3 Walserdeutsch im Pomatt 40
9. Sachanalyse: Sbrinz 41
9.1 Geschichte der Käseherstellung in der Schweiz 41
9.2 Wirtschaftliche Bedeutung des Käses 41
9.3 Entwicklung der verschiedenen Käsesorten 42
9.4 Sbrinz 42
9.4.1 Namen 42
9.4.2 Herstellung 43
9.4.3 Charakter 43
9.4.4 Genuss 43
10. Diskussion 43
11. Persönliches Fazit 44

Quellenverzeichnis 46
Abbildungsverzeichnis 51

Einleitung

Der Besuch des Samstagsmarktes in Domodossola ist zum beliebten Ausflug vieler Bewohnerinnen und Bewohner des Schweizer Mittellandes und des Wallis geworden. In weniger als zwei Stunden erreicht man von Bern aus mit dem Zug das geschäftige Zentrum der italienischen Region im oberen Piemont. Dabei ist man sich nicht bewusst, was für Bergmassive sich über einem erheben, wenn man gemütlich im bequemen Zug durch den Neat-Basistunnel braust und kurze Zeit später in den Simplontunnel sticht. Das Bewusstsein für die historischen Errungenschaften in Bezug auf das Reisen und den Transport, aber auch das Distanzgefühl sind auf der Strecke geblieben.

Die Entwicklung der Verkehrswege und die Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen der Region Bern mit der Provinz Ossola und dem Herzogtum Mailand sind Themen der vorliegenden Masterarbeit. Im Rahmen eines Entwicklungs- und Forschungsprojekts, an dem die PHBern beteiligt ist, soll ein Lehrmittel zu den Schweizer Kulturwegen entstehen. Die Arbeit zum Streckenabschnitt der Via Sbrinz von Guttannen bis Zumstäg (Ponte) in Italien ist Teil des geplanten Lernpakets.

Die zentrale Fragestellung lautet, wie es gelingen kann, Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I im Gebiet der Sbrinz Route geografische, historische und kulturelle Inhalte nachhaltig und fächerübergreifend näher zu bringen. Aufgrund vieler Hintergrundinformationen zu Themen im Zusammenhang mit den Verkehrswegen und den Handelsbeziehungen, und unter Berücksichtigung des Unterrichtsprinzips der Anschauung und der Originalen Begegnung, wurden Arbeitsaufträge konzipiert, die auf den Etappen der Via Sbrinz bearbeitet werden können. Ebenso wurde auf die Grundlagen der Exkursionsdidaktik eingegangen, und nützliche Tipps zur Organisation einer Landschulwoche oder einer Exkursion ins Gebiet wurden zusammengetragen.

Selber viel unterwegs, erlebe ich das Reisen und insbesondere das Wandern auf neuen Wegen immer wieder als aktiven Lernprozess und als Sinnbild für das Lernen allgemein. Je mehr man weiss, desto differenzierter kann man Spuren im Gelände lesen und desto mehr weiterführende oder vertiefende Fragen ergeben sich. Die Auseinandersetzung mit einem Gebiet und den damit verbundenen Themenbereichen gelingt am intensivsten, wenn man sich darin bewegt und das Gebiet „erlebt“.

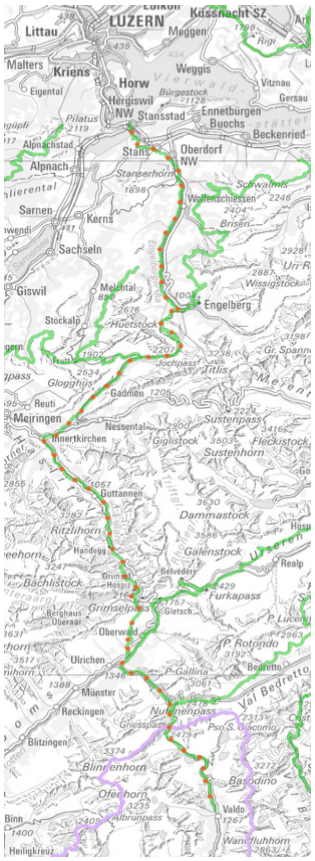
Die Erweiterung des eigenen Wissens war ein Ziel dieser Arbeit. Weiter wollte ich etwas erarbeiten, was mir im späteren Berufsalltag von Nutzen sein kann und auch anderen Lehrkräften zur Verfügung stehen soll. Die Mitarbeit an einem Lernpaket war für mich daher sehr reizvoll. Zudem liegt mir das Unterrichtsprinzip der Anschauung und der Originalen Begegnung im eigenen Unterricht sehr am Herzen. Es gehört zu meinem Kerngeschäft als Lehrkraft, Themen aufzuarbeiten und nach Wegen zu suchen, sie Schülerinnen und Schülern näher zu bringen. Dies gelingt erfahrungsgemäss am besten, wenn unterschiedliche Zugänge geboten werden und Zeit für Erfahrungen und Erlebnisse zur Verfügung steht.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sechs Teile. Im ersten Kapitel werden die Via Sbrinz als Schweizer Kulturweg und die Organisationen vorgestellt, die hinter dem Projekt stehen. Es folgt die didaktische Begründung von ausserschulischen Lernorten und eine Zusammenfassung der Grundlagen der Exkursionsdidaktik. Weiter werden die Etappen näher beschrieben und Tipps zur Durchführung einer Exkursion ins Gelände gegeben. Im letzten Teil finden sich Hintergrundinformationen zu möglichen Themen, die auf der Via Sbrinz „am Weg liegen“: „Historische Verkehrswege“, „Säumer“, „Walser“ und „Sbrinz“. Im Anhang liegen Arbeitsaufträge zu den Themen vor. Diese sind teilweise exakten Standorten zugeordnet, bei anderen wird empfohlen, auf welcher Etappe sich eine Bearbeitung anbietet. Der dazugehörende Lehrerkommentar bietet didaktische Hinweise zu den Aufträgen, weiterführende Informationen und Lösungsvorschläge.

1. Via Sbrinz – Auf den Spuren des Käses nach Süden

Die Via Sbrinz ist eine der regionalen Routen im Netz der Kulturwege der Schweiz. Historische Verkehrsverbindungen bieten vielfältige Möglichkeiten, Themen und Inhalte aufzugreifen und zu erleben (Vgl. Abschnitt 2.3). Darauf gründet das Konzept des Lernpakets, das in Zusammenarbeit zwischen ViaStoria und der Pädagogischen Hochschule Bern erarbeitet wird. Finanziell unterstützt und herausgegeben wird das Lehrmittel im Auftrag der Schweizerischen Stiftung Pro Patria. Es besteht einerseits aus dem Lehrbuch „Unterwegs auf Kulturwegen". Am Beispiel der Via Gottardo werden grundlegende Themen behandelt. Andererseits werden im Rahmen von Abschlussarbeiten und Entwicklungs- und Forschungspraktika an der PH Bern didaktische Umsetzungen zu den verschiedenen Via Routen im Netz der Kulturwege Schweiz erarbeitet. Auf der Website von ViaStoria entsteht so eine Sammlung von Grundlageninformationen, Arbeitsaufträgen und nützlichen Informationen zu den verschiedenen Routen. Im folgenden Abschnitt wird näher auf den Verlauf und die Geschichte der Via Sbrinz eingegangen und die beteiligten Organisationen werden vorgestellt.

1.1 Die Verbindungsroute in den Süden



Der Hartkäse aus der Innerschweiz und dem Berner Oberland, der heutige Sbrinz, wurde im Mittelalter zu einem wahren Exportschlager auf den norditalienischen Märkten. Nicht zuletzt dank ihm entwickelte sich der Saumpfad über den Grimsel - und Griespass nach Domodossola zur gut ausgebauten Handelsroute. Aus dem Gebiet um den Vierwaldstättersee über die Voralpenpässe Brünig oder Jochpass nach Meiringen und Guttannen kommend, führt der Weg weiter über die Pässe Grimsel und Gries der zentralen Alpenkette bis ins italienische Val Formazza und Valle Antigorio nach Domodossola.

Heute sind Teile der alten Weganlage erhalten. Wer sich auf den Weg macht, kann nicht nur einen Einblick in die Zeit der Säumer erhalten, sondern entdeckt sowohl Gegensätze in den Natur- und Kulturräumen wie auch Gemeinsamkeiten, die von einem regen Austausch über Jahrhunderte zeugen. Man taucht ein in eine faszinierende Bergwelt und beginnt zu ahnen, wie hart und gefährlich die Besiedelung und Kultivierung dieser Regionen gewesen sein muss.

1.2 Verkehrsgeschichte der Pässe Grimsel und Gries

Aufgrund bedeutender archäologischer Funde im Haslital vermutet man, dass die Verbindung über den Gries- und Grimselpass bereits in römischer Zeit eine gewisse Bedeutung hatte.[1]

Im Mittelalter entwickelte sich die Verbindung übers Wallis nach Oberitalien für die Berner und die Innerschweizer zu einer wichtigen Handelsroute. Davon zeugt insbesondere der Vertrag von 1397 zwischen der Stadt Bern, dem Kloster Interlaken, den Bewohnern des Goms und des Eschentals. Darin wurden Vereinbarungen über den Ausbau des Verkehrswegs über die beiden Alpenpässe Grimsel und Gries getroffen. Anzunehmen ist, dass die Berner nach ihrem Machtausbau Ende des 14. Jahrhunderts ins Berner Oberland dies auch wirtschaftlich nutzen wollten. Allerdings profitierten alle Beteiligten von diesem Abkommen, nicht zuletzt die Luzerner, die so über den Brünig- und Jochpass an die Nord-Südverbindung angeschlossen waren.

Trotz einiger Kriegswirren kam der Verkehr über die beiden Pässe nie ganz zum Erliegen. Einzig zwischen 1810 und 1813, als das Wallis von Napoleon besetzt wurde und an Frankreich angegliedert war, ergaben sich Schwierigkeiten. Die Zölle waren enorm hoch und die Berner begannen mit dem Ausbau der Sustenstrasse, um an die Gotthardroute angeschlossen zu sein. Nach dem Sturze Napoleons konnte der Saumverkehr über die Grimsel wieder

1 Vgl. Kulturwege Schweiz [Stand 15.05.2013]

aufgenommen werden. Noch anfangs des 19. Jahrhunderts wurden jährlich durchschnittlich 2300 Saumtiere gezählt, die über diese Route vom Oberitalien ins Haslital und zurück nach Domodossola geführt wurden.

Mit der Eröffnung des Gotthardtunnels im Jahr 1880 verlor die Route an Bedeutung. Zwar trafen auch dann noch alle vierzehn Tage Säumer aus dem Pomatt mit ihren Karawanen in Meiringen ein, doch mit der Inbetriebnahme der durchgehenden Gotthardbahn am Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Warentransport per Bahn konkurrenzlos günstiger. Sowohl die Beförderung von Waren wie auch von Personen verlagerte sich gänzlich auf die Schiene, und der Weg über den Griespass, der nicht mit einer Strasse erschlossen war, geriet in Vergessenheit. Anders entwickelte sich die Verbindung über den Grimselpass. 1894 wurde die Passstrasse eröffnet, die mit Kutschen befahren werden konnte. Die Strecke entwickelte sich, gefördert vom damaligen Postbetrieb PTT, rasch zu einer der renommiertesten Postautolinien. Noch heute ist die Drei-Pässe-Fahrt über Grimsel-Furka-Susten ein Erlebnis, und der Tourismus im Gebiet ist der wichtigste Wirtschaftszweig der Region.[2]

1.3 Bundesinventar historischer Verkehrswege Schweiz (IVS)

Historische Verkehrswege, alte Wege, Brücken und Inschriften, sind Zeugen der Vergangenheit und Spuren in der Landschaft, welche Brücken schlagen von der Vergangenheit in die Gegenwart. Aufgrund des Ausbaus des Schweizer Strassen-netzes und durch den Bau verschiedener industrieller Bauten und Kraftwerke wurden viele dieser Zeitzeugen zerstört oder überprägt oder wurden vernachlässigt. Die Verordnung des Bundesinventars der „historischen Verkehrswege der Schweiz“ (VIVS) regelt den Schutz der im Bundesinventar erfassten historischen Verkehrswege von nationaler Bedeutung. Im Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz ist in Art. 1 folgende Vorlage verankert: *„das heimatliche Landschafts- und Ortsbild, die geschichtlichen Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler des Landes zu schonen, zu schützen sowie ihre Erhaltung und Pflege zu fördern“* [3]

Historische Wege mit nationaler Bedeutung und mit sichtbarer Substanz wurden im Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS) inventarisiert und näher beschrieben (heute gut 3750km). Diese Objekte sind streng geschützt und müssen erhalten werden. Daneben wurden Wegabschnitte von lokaler und regionaler Bedeutung erfasst. Für diese Wegkategorie sind die Kantone zuständig.

Zweck und Ziel ist es, die unsere Kulturlandschaft gliedernden und prägenden Verkehrswege zu erhalten und zu pflegen. Die Datenbank ist im Netz verfügbar und enthält für Fachkräfte wie auch für Laien Informationen zu den historischen Wegen, deren Geschichte, dem Zustand der sichtbaren Spuren und ihrer Bedeutung. Gleichzeitig soll sie auch dem Tourismus zugänglich gemacht werden, indem ein attraktives Wander- und Velowegnetz ausgebaut und unterhalten wird.

1.4 ViaStoria – Zentrum für Verkehrsgeschichte

Aus der Fachorganisation „Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS“ entstand 2003 die Organisation ViaStoria. Ziel ist es, das grosse Fachwissen, das bei der Aufnahme des Bundesinventars zusammengetragen wurde, weiter zu erhalten und zu nutzen. ViaStoria setzt sich für die Erforschung, die Instandstellung und die sachgerechte Nutzung historischer Verkehrswege ein.

Die wichtigsten Wirkungsbereiche von ViaStoria sind Forschung, Beratung und Information. Neben dem Tourismusprojekt „Kulturwege Schweiz“, das im folgenden Abschnitt näher erläutert wird, und dem Forschungs- und Publikationsprojekt „Verkehrsgeschichte Schweiz“ berät ViaStoria Fachleute bei der Umsetzung des IVS und bei der sachgerechten Instandstellung historischer Verkehrswege. Für die Erschliessung und die Begegnung mit historischen Verkehrswegen erarbeitet ViaStoria zusammen mit der Stiftung Pro Patria ein Lehrmittelprogramm und führt Exkursionen durch.[4]

2 Vgl. Bundesamt für Statistik [Stand 15.05.2013]

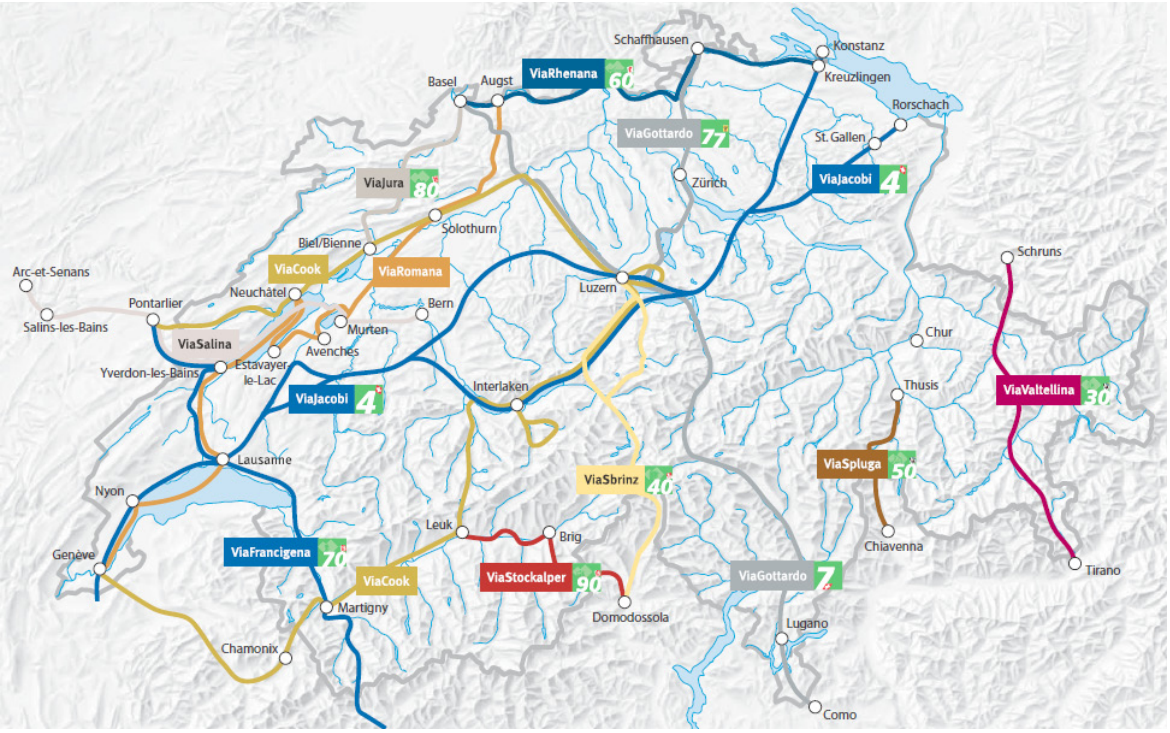
3 Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz [Stand 28.04.2013]

4 Vgl. ViaStoria [Stand 28.04.2013]

1.4.1 Kulturwege der Schweiz – Tourismusprogramm von ViaStoria

Die Via Sbrinz ist Teil des Netzes der Kulturwege Schweiz. Dieses besteht aus zwölf historischen Routen durch die ganze Schweiz und verbindet die natur- und kulturlandschaftlichen Attraktionen sowie die Zeugen des historischen Verkehrs miteinander. Grundlage für die Via-Routen ist das vom Bund erstellte Inventar historischer Verkehrswege IVS.

Abb. 2: Nationale Via-Routen, Kulturwege Schweiz[5]



Das Programm Kulturwege Schweiz verfolgt die folgenden drei Hauptziele:[6]

- Es bietet ein neues Ferienerlebnis: unbeschwert wandern auf historischen Routen, gut essen und trinken, stilvoll übernachten und dabei die Schönheiten der Schweiz mit allen Sinnen erleben.
- Es nutzt wissenschaftliche Grundlagen wie das Bundesinventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) zur Gestaltung neuer naturnaher Tourismus-Angebote mit hohem Erlebniswert und leistet einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaft.
- Es vernetzt regionale und lokale Tourismusinitiativen mit Angeboten von regionalen Produkten der Landwirtschaft und sorgt für eine höhere Wertschöpfung in den Regionen.

Es ist vorgesehen, weitere regionale und lokale Routen zu reaktivieren und instand zu stellen, um so das regionale Tourismusangebot zu ergänzen und den Langsamtourismus zu fördern.

Neben einer umfassenden Informationsplattform bietet Kulturwege Schweiz in Zusammenarbeit mit Swiss Trails auch Packages, um das Erleben der Kulturdenkmäler mit den Annehmlichkeiten der heutigen Zeit zu verbinden.[7]

1.5 Förderverein Sbrinz-Route

Mit dem Ziel, das Kulturgut „Sbrinz-Route“ zu erhalten und zu fördern, ist 2004 der Förderverein Sbrinz-Route entstanden.[8] Die bestehenden Initiativen sollen in diesem Projekt

5 Kulturwege Schweiz [Stand 04.05.2013]

6 Kulturwege Schweiz [Stand 04.05.2013]

7 Swisstrails, Schweiz Mobil [Stand 04.05.2013]

8 Förderverein Sbrinz-Route [Stand 04.05.2013]

zusammengefasst und koordiniert werden, um den Gast über die Regionen und Landesgrenzen hinweg den Raum der Sbrinz-Route als Einheit erfassen und erleben und um alte Säumertraditionen wieder aufleben zu lassen.

Neben umfassenden Informationen auf der Internetplattform mit individuellen Wandervorschlägen werden auch geführte Wanderungen angeboten. Jährlich wird eine Säumer-Wanderwoche veranstaltet. Nach dem „Säumer-Märcht“ in Stansstad zum Auftakt ziehen Säumer mit ihren Saumtieren wie anno dazumal in einer Woche über die alten Wege bis nach Domodossola. In jedem Etappenort wird die Kolonne mit einem Säumerfest empfangen. Es ist ein besonderes Erlebnis, die Karawane ganz oder teilweise zu begleiten und so einen vertieften Einblick in das harte Leben eines Säumers zu bekommen.

2. Didaktische Begründung

Es ist eine Tatsache, dass sich die Gesellschaft und mit ihr die Kinder und Jugendlichen und ihre Erfahrungswelt in den letzten Jahren stark verändert haben. Die technischen Möglichkeiten, die Visualisierung von Ereignissen und Phänomenen durch professionelles Bildmaterial, Filmausschnitte und Computer-Animationen sind vielfältig und stehen über diverse Medien jederzeit zur Verfügung. Dagegen wird die Lebenswelt der Kinder immer enger, die Erfahrungen, die die Jugendlichen wirklich machen und erleben können, werden immer eingeschränkter. Damit hat sich auch das Wissen der Schülerinnen und Schüler verändert. Es kann viel weniger auf eigene Erfahrungen zurückgegriffen werden und damit auf Wissen, das aus etwas Erlebtem entstanden ist. Ihr Wissen ist „Medien-Wissen“ und stammt aus gedruckten oder IT-gestützten Quellen[9]. Unter diesen Aspekten erhalten Schlagwörter aus der allgemeinen Didaktik einen ganz anderen Stellenwert. Der „Originalen Begegnung“ und den „Ausserschulischen Lernorten“ muss ein anderes Gewicht gegeben werden, da sie im schulischen Kontext Erfahrungen und Erlebnisse ermöglichen, die im Alltag der Kinder und Jugendlichen wenig Platz mehr haben.

Im Folgenden wird auf die genannten Begriffe näher eingegangen. Ein historischer Weg als Element einer Kulturlandschaft bietet unzählige Möglichkeiten, originale Begegnungen herbeizuführen. Darauf wird im letzten Abschnitt eingegangen.

2.1 Originale Begegnung

2.1.1 Definition

Die „Originale Begegnung“ oder das Prinzip der Anschaulichkeit ist eines der ältesten und am häufigsten praktizierten Unterrichtsprinzipien überhaupt.[10] Heinrich Roth definiert die originale Begegnung als:

(...) Herbeiführung einer fruchtbaren Begegnung zwischen Kind oder Jugendlichem und einem ausgewählten Ausschnitt der geistig erkannten oder gestalteten Welt, dem Kulturgut.[11]

2.1.2 Bedeutung der originalen Begegnung in der Schule

Die originale Begegnung ist also mehr als ein Gegenstand, der während der Lektion durch die Klasse gegeben und mit mehr oder weniger Interesse weitergereicht wird. Erst wenn es gelingt, zwischen dem Gegenstand und dem Menschen eine Beziehung aufzubauen, Interesse für das „Ding“ zu wecken, kann es zu einer wahren Auseinandersetzung und einem daraus resultierenden Wissenszuwachs kommen. Während Kinder in einem bestimmten Alter von sich aus fragen, Dinge herausfinden, ergründen und „be-greifen“ wollen, werden in der Schule, besonders in höheren Klassen, Fragen und Inhalte an sie herangetragen, für die sie sich mässig oder gar nicht interessieren. Das konkrete Anschauungsobjekt stellt einen anderen Zugang dar und ermöglicht eine Auseinandersetzung, die über eine reine Wissensvermittlung hinausgeht.

9 Vgl. Schüpbach (2007): 52ff

10 Kestler (2002): 148

11 Roth (1976): 109

2.1.3 Schwierigkeiten dieses Unterrichtsprinzips

Der Begriff der „Originalen Begegnung“ wird in der Geografiedidaktik ausschliesslich für die unmittelbare direkte Begegnung vor Ort gebraucht.[12] Da diese Orte oft zu weit entfernt sind, muss häufig auf die mediale Vermittlung zurückgegriffen werden. Umso wertvoller sind die Gelegenheiten, an ausserschulischen Lernorten solche „Originale Begegnungen“ zu ermöglichen.

Die Erfassung eines Gegenstandes und die damit zusammenhängenden Erkenntnisse können nur gelingen, wenn sie in Worte gefasst, d.h. abstrahiert werden. Dabei stellt sich für die Lehrpersonen immer wieder die Frage, wie Erkundungen, Beobachtungen und Exkursionen ausgewertet werden sollen oder wie gewonnene Erkenntnisse überprüft werden können. Ob dies in einem gemeinsam entwickelten Beobachtungsbogen, einem Exkursionsbericht oder einem Beschrieb der Entdeckungen bei einer Erkundung passiert, muss dem Anlass entsprechend angepasst werden. Die Versprachlichung und die Entwicklung weiterführender Fragen sind dabei zentral.

Unser Wissen um den Gegenstand trägt grundsätzlich den Charakter der Vorläufigkeit. Jede Antwort auf eine Frage macht eine neue Frage sichtbar.[13]

2.2 Ausserschulische Lernorte

2.2.1 Definition

Man versteht darunter nicht nur den Unterricht an Lernorten ausserhalb der Schule (z.B. Museum oder Schullandheim) sondern auch den Unterricht ausserhalb der Schule durch direkte Begegnung mit geographischen Sachverhalten „vor Ort“.[14]

Der Besuch eines ausserschulischen Lernorts ist ein echtes Lernerlebnis und nicht einfach eine willkommene Abwechslung zum Unterricht im Klassenzimmer.[15]

Der Begriff ist nicht mit dem „ausserschulischen Lernen“ zu verwechseln. Dies geschieht ausserhalb der Schule als Institution, ist wenig zielgerichtet und unbewusst. Das Lernen an ausserschulischen Lernorten geschieht immer geplant und zielorientiert an Orten ausserhalb des Schulgeländes und ist von Lehrkräften oder Fachpersonen angeleitet.

Man unterscheidet zwischen zwei Hauptgruppen von ausserschulischen Lernorten. Dies können einerseits Orte wie Museen oder Zoos sein, wo Inhalte pädagogisch-didaktisch und methodisch zur Verfügung gestellt werden. Mit stufengerechten Angeboten wird der aktive Erkundungs- und Lernprozess oft von Fachpersonen angeregt. Die zweite Gruppe bilden alle anderen Orte, die zu Lernzwecken zielgerichtet aufgesucht werden.[16]

2.2.2 Bedeutung des Lernens an ausserschulischen Lernorten

Menschen lernen explizit das und nur das, was aufmerksam wahrgenommen wird, und jenes, womit man sich intensiv auseinandergesetzt hat.[17]

Doch wie erreicht man im schulischen Kontext, im engen Rahmen des Unterrichts diese Auseinandersetzung? Wie kommt man weg vom „Abarbeiten“ von Inhalten durch reine Vermittlung, hin zur „(...) Aktivierung inhaltsbezogener Interessen, durch die Weckung eines aktiven Lernengagements und durch subjektiv erlebte Leistungsanreize.“[18]?

In einer immer komplexer werdenden Welt ist es eine Hauptaufgabe der Schule, die Jugendlichen auf das Leben vorzubereiten. Dazu gehört die Fähigkeit, sich in der Umwelt orientieren zu können. Die Vorteile und Möglichkeiten, die der Besuch von ausserschulischen

12 Kestler (2002): 150

13 Roth (1976): 111

14 Kestler (2002): 178

15 Vgl. P. Favre und S.Metzger in P.Labudde (Hg.) (2010): 165

16 Vgl. P.Favre und S.Metzger in P.Labudde (Hg.) (2010): 166

17 Weinert (1998): In Adamina (2010): 2

18 Weinert (1998): in Adamina (2010): 2

Lernorten bietet, müssen vermehrt genutzt werden. Es können Erfahrungen ermöglicht werden, die im Alltag der Kinder und Jugendlichen nicht mehr möglich sind.

Die Schule kann ihren Schülerinnen und Schülern durch Erkunden ein Stück Lebensgestaltung und Alltagsbewältigung vermitteln und beitragen zu einer notwendigerweise anzustrebenden Förderung der Eigenständigkeit in einer nach funktionalen Gesichtspunkten aufgeteilten und sozial unüberschau-baren Mitwelt.[19]

Im Lehrplan Natur-Mensch-Mitwelt wird auf die Bedeutung von ausserschulischen Lernorten explizit hingewiesen:

Das Wahrnehmen von Eindrücken und Gefühlen schafft Voraussetzungen für eine bewusste Begegnung der Mädchen und Knaben mit sich selber und mit ihrer Mitwelt. Neugierde für Unbekanntes wird geweckt, Fragen werden aufgenommen und eine Haltung des Staunens und Offenseins wird gefördert. Erkundungen im Gelände und Unterricht an ausserschulischen Lernorten wie Tierparks, Museen, Lernpfaden, Betrieben, ermöglichen eine unmittelbare Begegnung mit Erscheinungen, Objekten, Situationen unserer Mitwelt, dies setzt Zeit - Haben und Verweilen - Können voraus.[20]

2.2.3 Schwierigkeiten beim Lernen an ausserschulischen Lernorten

Der organisatorische und zeitliche Aufwand für den Besuch eines ausserschulischen Lernorts ist für die Lehrperson gross. Neben Absprachen in der Schule müssen Begleitpersonen gesucht, Reservationen gemacht und Tickets bestellt werden. Es müssen Sicherheitsaspekte bedacht und allenfalls Vorkehrungen getroffen werden. Daneben gilt es mit den Schülerinnen und Schülern Regeln aufzustellen und für deren Einhaltung zu sorgen oder allenfalls Konsequenzen zu vereinbaren. Dies alles garantiert noch keinen gelungenen Ausflug, kann doch schon nur ein verspäteter Zug oder ein plötzlicher Wolkenbruch das Programm durcheinander bringen. Auch sind die Ablenkungen vielfältig, und trotz minutiöser Vorbereitung ist nicht gewährleistet, dass die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler zur richtigen Zeit auf den geplanten Lerngegenstand gelenkt werden kann. Eine engagierte Wandergruppe mit kommunikativen Touristen oder Senioren oder ein vorbeibrausender Militärjet sind nicht einplanbare Störungen. Auch verhalten sich Schülerinnen und Schüler auswärts anders. Die Übersicht zu behalten, die Gruppe ohne disziplinarische Zwischenfälle zu führen, sind grosse Herausforderungen für jede Lehrperson.

Dazu kommen rechtliche Aspekte und allenfalls von der Schule vorgegebene Richtlinien, die unbedingt vorher abzuklären sind.

Die genannten Schwierigkeiten bei der Planung, Durchführung und Auswertung eines Lernanlasses ausserhalb des Schulgeländes sind vor allem organisatorischer und zeitlicher Natur. Im Kapitel 3. Exkursionsdidaktik wird darauf eingegangen, auf was speziell geachtet werden muss, um den Aufwand in Grenzen zu halten und die Verantwortung tragen zu können. Zudem wird auf die Möglichkeiten und Ziele einer Exkursion eingegangen.

2.3 Kulturlandschaftselemente als Bildungsinhalt

Unter Kulturlandschaftselementen versteht man die von Menschenhand erbauten und unterhaltenen Elemente, die unsere Kulturlandschaft prägen. Dazu gehörten unter anderem die Verkehrsverbindungen. Es sind Zeugen vergangener Zeiten, die nicht in einem Museum stehen, sondern in der Umgebung sichtbar sind. Sie bieten die Gelegenheit, wirkliche originale Begegnungen zu machen. Vor Ort lassen sich Lerninhalte nicht nur vermitteln, sondern auch erleben. Geschichtliche wie auch geografische Themen werden greifbar. Ebenso liegen andere, fächerübergreifende Inhalte aus den Bereichen Biologie, Hauswirtschaft und Wirtschaft regelrecht „am Weg“. Zusammenhänge werden in einer Art offensichtlich, wie sie im Schulzimmer niemals dargestellt werden können.[21]

19 Adamina (2010): 2

20 Lehrplan Volksschule Bern, NMM (1995): 7

21 Vgl. Tanner (2009): 3

3. Exkursionsdidaktik

Es ist nicht einfach, gute, nachhaltige Lernsituationen durch originale Begegnungen an ausserschulischen Lernorten zu organisieren. Die Anforderungen an die Lehrperson sind vielschichtig und hoch. Die Exkursionsdidaktik legt Grundsätze fest und zeigt Wege auf, die zum Gelingen solcher Anlässe beitragen. Ausgehend von der Definition der „Exkursion" über die grundlegenden Ziele und Möglichkeiten zur konkreten Anleitung zur Durchführung einer Exkursion, gibt der folgende Teil einen Einblick in die Exkursionsdidaktik als erlernbare didaktische Kunst.

3.1 Definition

Das deutsche Wort „Exkursion" stammt vom lateinischen Ausdruck „excurrere" = Herauslaufen.[22] Eine Definition der Exkursion ist nicht einfach zu finden und eine Abgrenzung zu Bezeichnungen wie „Lehrwanderung", „Geländeuntersuchung" oder „Thematische Klassenfahrt", die für ähnliche Anlässe gebraucht werden, ist nicht möglich. Die Exkursion bezeichnet im schulischen Rahmen einen Ausflug, bei dem die Räumlichkeiten der Schule verlassen werden, um unter kompetenter Leitung festgelegte Lernziele zu erreichen. Es findet eine reale Begegnung mit der räumlichen Wirklichkeit statt, wobei Phänomene, Strukturen, Funktionen und Prozesse vor Ort beobachtet und erlebt werden können.[23]

Franz Kestler definiert die Exkursion als direkte räumliche und thematische Begegnung mit geografischen Sachverhalten im Gelände des naturnahen, aber auch des bebauten Raumes.[24] Nach dieser Definition sind bereits sehr früh Exkursionen in Form von Entdeckungsfahrten und Expeditionen an unbekannte Orte durchgeführt worden. Der Wert von Exkursionen als Anlass eines nachhaltigen Wissenszuwachses wurde erst in den 70-er Jahren in der Erziehungswissenschaft erkannt und erforscht. Seither werden Exkursionen, dem Lernen an ausserschulischen Lernorten, grosse Bedeutung beigemessen und sie sind im schulischen Rahmen vorgesehen. Eine Klassifizierung kann nach Dauer, Ziel oder Art der Durchführung oder hauptsächlicher Arbeitsweise vorgenommen werden. Die Ziele der Exkursion als solche bleiben bei allen Arten die gleichen.

3.2 Ziele

In unserer schnelllebigen Zeit, in der viele Dinge unter einen Hut gebracht werden müssen und neben dem Stress eine gewisse Bequemlichkeit in der Gesellschaft festzustellen ist, gelten in der modernen Exkursionsdidaktik folgende grundlegende Leitprinzipien: Die Schülerinnen und Schüler sollen zur Selbsttätigkeit angeregt werden und es soll ein ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen ermöglicht werden. Daneben müssen eine Exkursion und die Arbeit an den verschiedenen Standorten teilnehmerzentriert sein und die kooperativen Arbeitsformen fördern.[25]

Die Ziele einer Exkursion sind vielfältig. Klein nennt fünf Hauptziele, die bei jeder Exkursion angestrebt werden sollten:[26]

1. Kennenlernen wissenschaftlicher Methoden der Feldarbeit

Es ist viel einfacher und nachhaltiger, eine Arbeitsweise zu demonstrieren und selber ausführen zu lassen, als den Ablauf zu erklären, vielleicht mit Bildmaterial zu stützen, aber nicht selber durchzuführen. Exkursionen bieten die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Arbeitsweisen wie beobachten, messen, beschreiben und erklären zu üben und dadurch fächerübergreifende Zusammenhänge zu erschliessen.

2. Beobachten lernen und theoretisches Wissen in die Praxis umsetzen können

Exkursionen sind immer fächerübergreifend, werden doch diverse Sachverhalte und Phä-

22 Duden (2012)

23 Rinschede (2003): in Klein (2007): 4

24 Kestler (2002): 179

25 Vgl. Hemmer (1996): In Kestler (2002): 9ff

26 Vgl. Klein (2007): 9f

nomene offensichtlich oder ganz beiläufig wahrgenommen. Dabei besteht die Gefahr, sich in den vielen Eindrücken zu verlieren. Dem Exkursionsleiter/der Exkursionsleiterin kommt also die schwierige Aufgabe zu, die Aufmerksamkeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu fokussieren.

Etwas beobachten zu können ist nicht selbstverständlich und muss erlernt werden. Durch gezielte Beobachtungsaufträge soll diese Fähigkeit geübt und geschult werden. Grundsätzlich muss gelten, dass jede Standortarbeit mit der Orientierung und der Beobachtung des Raums beginnt.

3. Naturnähe spüren

Filmaufnahmen von imposanten Wetterphänomenen sind eindrücklich anzusehen. Was ein Wetterumschwung im Gebirge bedeutet, die Schnelligkeit, die Anzeichen und das angemessene Verhalten, erlebt man aber erst, wenn man den kalten Wind spürt und entscheiden muss, wann und wie darauf reagiert wird. Die Temperatur des Bergbachs kann in Grad angegeben werden, doch wie kalt das Wasser ist, erlebt man erst, wenn man die nackten Füsse darin badet. Diese Erlebnisse und Erfahrungen sind wirklich nachhaltig und naturnah.

Es wird viel von Naturschutz und vom Erhalt der Biodiversität gesprochen. Dabei ist man erst bereit, etwas zu schützen und das eigene Verhalten entsprechend zu ändern, wenn man das Schützenswerte aus eigener Erfahrung kennt, schätzen gelernt und eine Beziehung dazu aufgebaut hat.

4. Die gemeinsame Arbeit, Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Im engen Rahmen der Schule sind die Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Schülerinnen und Schülern aber auch zwischen den Jugendlichen und den Lehrpersonen wenig vielfältig. Anlässlich einer Exkursion bietet sich die Möglichkeit, sich untereinander neu kennenzulernen und Seiten aneinander zu entdecken, die in der Schule nicht sichtbar werden. Geeignete Aufträge können die Zusammenarbeit unter den Lernenden dahingehend fördern, dass sie einander zuhören, aufeinander eingehen und untereinander diskutieren müssen.

Entsprechend bieten sich auch Möglichkeiten, die Lehrperson anders, persönlicher kennenzulernen. Diese Beziehungsarbeit geschieht ganz nebenbei, beeinflusst aber das Klassen- und Lernklima nachhaltig, wovon noch lange nach der Exkursion profitiert werden kann.

5. Motivationssteigerung

Gemeinsame Erlebnisse einerseits, Erfolgserlebnisse in Bezug auf erkannte Wissenszuwachse andererseits, tragen zu einer Motivationssteigerung bei, nicht nur während der Exkursion, sondern auch im anschliessenden Unterricht. Ob eine Exkursion als einführendes Element in eine neue Thematik oder als abschliessende Veranschaulichung von behandelten Inhalten eingesetzt wird, sie trägt entscheidend zu einem produktiven Lernklima bei.

Die Ziele einer Exkursion sind enorm vielfältig. Sicher ist auch der Aufwand zur Planung und Durchführung eines solchen Ausflugs hoch, doch lohnt er sich allemal.

3.3 Die Organisation einer Exkursion

Um die Möglichkeiten einer Exkursion gewinnbringend zu nutzen und die erwähnten Ziele zu erreichen, aber auch um die Risiken und den zeitlichen Aufwand möglichst zu minimieren, empfiehlt sich die schrittweise Organisation.[27] Im Folgenden werden die Planung, Durchführung und Auswertung näher erläutert. Grundsätzlich gelten die Überlegungen für alle Arten von Exkursionen. Je nach Kontext und Publikum variieren die Möglichkeiten und Ziele. In dieser Arbeit wird explizit auf die Exkursion im schulischen Rahmen eingegangen, d.h. die Lehrperson übernimmt die Rolle des Exkursionsleiters / der Exkursionsleiterin und bei den Teilnehmende wird von einer Schulklasse ausgegangen.

3.3.1 Planung

Vor einer Exkursion sind viele Vorüberlegungen und Abklärungen zu machen und Entscheidungen zu treffen. Ausgehend von der themenbestimmten Problemstellung muss überlegt

27 Der Abschnitt „Die Organisation einer Exkursion“ stützt sich auf Klein (2007).

werden, ob die Exkursion als Einstieg ins Thema, als Zusammenfassung erarbeiteter Inhalte oder aus Ausblick auf noch zu erarbeitende Themen durchgeführt wird. Es muss entschieden werden, wo welche Geländearbeit durchgeführt werden kann und wie die Arbeit methodisch stattfinden soll, um die echte Auseinandersetzung mit den Inhalten zu ermöglichen. Die Ergebniserwartung muss bedacht werden, d.h wie die Exkursion ausgewertet und die Ergebnisse gesichert und allenfalls präsentiert werden sollen.

Zur Planung gehören vor allem auch organisatorische Dinge wie die Wahl der optimalen Route, die Organisation von Begleitpersonen, Reservationen und Tickets und allenfalls die Suche nach einer geeigneten Unterkunft. Obwohl der zeitliche Aufwand gross erscheint, muss der Standort und die Umgebung durch aufmerksames Rekognoszieren von der Lehrperson vorgängig selber erkundet werden, um geeignete Arbeitsstandorte oder allfällige Gefahrenstellen zu erkennen. Ebenso wichtig ist ein sorgfältig erstelltes Budget, so dass nach der Exkursion keine unliebsamen, finanziellen Überraschungen drohen.

Gerade bei längeren Exkursionen lohnt es sich auch, die Jugendlichen in die Planung mit einzubeziehen. Ob dies für die Organisation von Unterhaltungsblöcken, einem Teil der Reise, oder gar bei der Themenauswahl passiert, hängt von der Klasse und den thematischen, finanziellen und personellen Möglichkeiten ab. Es fördert aber sicher die Vorfreude und das Gefühl der Mitverantwortung der Teilnehmenden.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Planung einer Exkursion ist die Klärung der Rechts- und Versicherungsfrage. Man kann sich nie gegen alles absichern und die Risiken auf einer Exkursion sind immer höher als in den vertrauten Räumen der Schule. Es ist deswegen unerlässlich, gewisse Verhaltensregeln einzuhalten. Ein Handy mit den nötigen Telefonnummern und eine Apotheke gehören immer ins Gepäck der Leiterin/des Leiters. Gefahrenstellen müssen erkannt werden, so dass die Teilnehmenden entsprechend angewiesen werden können.

Die Vorbereitung mit der Klasse in der Schule ist ein wichtiges Element. Es gilt das bevorstehende Erlebnis thematisch einzuordnen und allenfalls Arbeitsmethoden einzuüben oder vor zu besprechen. Daneben müssen Fragen zum Organisatorischen geklärt, Verhaltensregeln aufgestellt und die Ausrüstung besprochen werden.

3.3.2 Durchführung

Je besser die Vorbereitung erfolgt ist, desto entspannter kann man in das gemeinsame Erlebnis einsteigen. Die Begrüssung der Teilnehmenden und die Informationen, die zu Beginn weitergegeben werden, sind wichtige Elemente zum Gelingen einer Exkursion. Dabei spielt die eigene Haltung eine entscheidende Rolle. Die Motivation der Lehrperson und ihre Vorfreude können ebenso auf die Klasse abfärben, wie wenn die Leitung bereits gestresst und besorgt ist.

Die Aufgaben der Exkursionsleitung sind enorm vielschichtig. Einerseits muss alles Organisatorische im Überblick behalten werden, andererseits muss spontan auf Gegebenheiten reagiert werden können. Es müssen alle TeilnehmerInnen wahrgenommen werden. In Arbeitsphasen im Gelände müssen Fehler erkannt, korrigiert und geeignete Hilfestellungen gegeben werden. Man muss schwierige Zusammenhänge demonstrieren können ohne auf technische Hilfsmittel zurückgreifen zu können. Dies setzt ein fundiertes und breites Grundwissen der Leitungsperson voraus.

Zudem muss auf die Sicherheit an den Standorten geachtet werden. Man muss das Wetter im Auge behalten und auf körperliche Bedürfnisse reagieren können. Pausen spielen eine entscheidende Rolle. Bereits bei der Planung muss man sich überlegen, wann und wo Pausen eingelegt werden, ob ein Unterstand und ein WC zur Verfügung stehen usw.

Weiter gilt es, auf soziale Aspekte zu achten. Streit oder Probleme in einer Gruppe können sich auf alle Teilnehmenden auswirken und die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Lerninhalt ablenken. Eine durchdachte und geplante Gruppeneinteilung kann einer solchen Störung entgegenwirken.

Die Themen und Inhalte an einem Standort sind häufig enorm vielfältig. Daher besteht die Gefahr, einen Standort oder eine ganze Exkursion thematisch zu überladen. Es ist eine wahre Herausforderung für jede Exkursionsleitung, spannende Inhalte auszuwählen und angepasste Arbeitsaufträge auszuarbeiten, die weder über- noch unterfordern und zu selbständigem Denken und Entdecken anregen.

3.3.3 Auswertung

Mit einer angemessenen Auswertung der Beobachtungen und Resultate wird der Lerneffekt verstärkt. Für diese anschliessende Auseinandersetzung gibt es unterschiedliche Formen. Wissen kann in Form einer konventionellen Lernkontrolle abgefragt werden, Resultate können zusammengetragen und statistisch ausgewertet werden oder Ergebnisse und Beobachtungen können gruppenweise protokolliert und präsentiert werden. Bei Arbeitsaufträgen im Gelände empfiehlt es sich, diese vor Ort zu besprechen, um die Inhalte am konkreten Beispiel zeigen zu können.

Ob und in welcher Form ein Exkursionsbericht im herkömmlichen Sinn erstellt werden muss, hängt von der Klasse und den Zielen ab. Für einen solchen Bericht spricht, dass die Teilnehmenden beschäftigt sind und man weniger disziplinarische Probleme hat. Werden die Berichte gruppenweise abgegeben, hat das ganze auch einen sozialen Effekt. Die Schülerinnen und Schüler tauschen aus, korrigieren sich gegenseitig und üben die Zusammenarbeit. Allerdings ist ihre Aufmerksamkeit vor allem auf den geforderten Bericht gerichtet und sie sind weniger offen, selber Entdeckungen zu machen und Fragen zu stellen. Ideal ist wohl eine Kombination von Aufträgen, die das entdeckende Lernen fördern und die Fähigkeit zum Beobachten schulen.

4. Via Sbrinz – Reiseroute in Etappen: Guttannen – Zumstäg (Ponte)

4.1 Verlauf

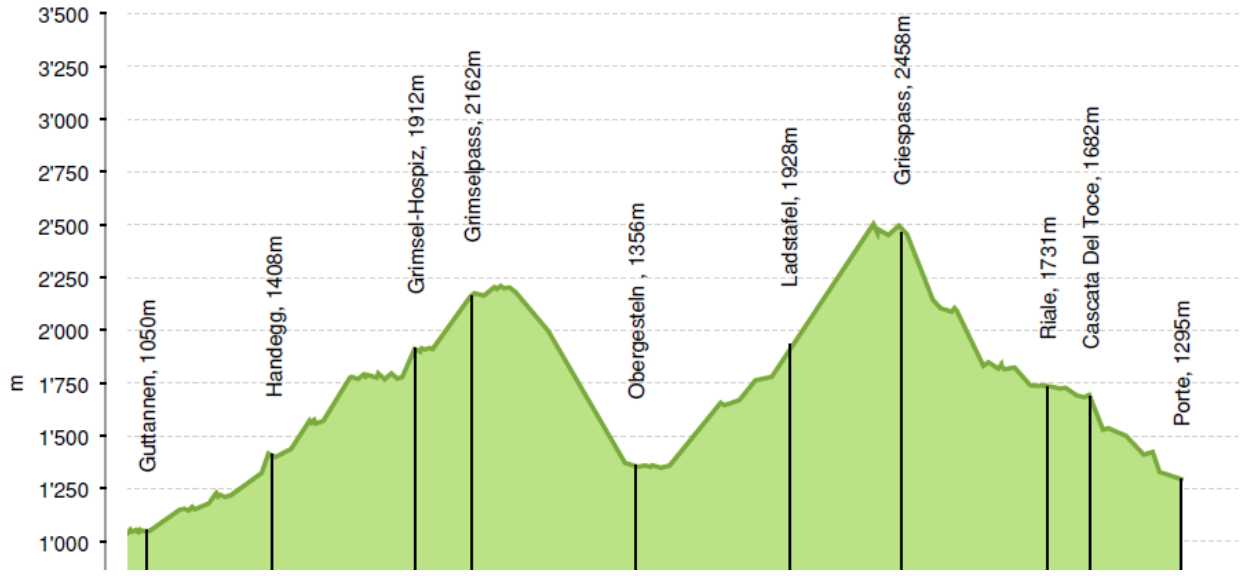


Abb. 3: Höhenprofil der Via Sbrinz von Guttannen nach Zumstäg[28]

Die Via Sbrinz verbindet die Region Luzern und das Haslital im Berner Oberland mit der Stadt Domodossola in Oberitalien. Dorthin führt auch die Verbindung von Brig über den Simplonpass und durch das Valle Divedro. Domodossola, noch heute Zentrum der Region, liegt in der Talsohle des Valle d'Ossola, das sich zuerst südwärts, dann nach Osten zieht. Entwässert wird die Region von der Tosa (Fiume Toce), die bei Verbano in den Lago Maggiore mündet. Von Domodossola aus erreicht man die Städte Arona, Novara und Mailand.

Die Route der Via Sbrinz verläuft von Luzern wahlweise über den Brünig oder über den Jochpass nach Innertkirchen. Dort beginnt der Aufstieg nach Guttannen und dann über den

28 [31] SchweizMobil (Wanderland Schweiz, Via Sbrinz, Höhenprofil) [Stand 04.04.2013]

Beide Pässe sind mit über 2000 m.ü.M. relativ hoch und die Strassen und Wanderwege nur in der Sommersaison offen. Diesem Umstand muss bei der Planung unbedingt Rechnung getragen werden. Auskunft über den aktuellen Zustand des Saumwegs erhält man bei den örtlichen Tourismusinformationen (Vgl. Adressen im Lehrerkommentar zum Thema „Sbrinz“).

Auch vom Gelände, den Orientierungs- und Alternativmöglichkeiten her sind die Etappen nicht zu unterschätzen. Über den Grimselpass verkehren zwar Postautokurse, allerdings nicht im Stundentakt. Es ist aber möglich, die Etappe zu verkürzen und Teile mit dem öffentlichen Verkehr zu bewältigen. Beim Abstieg nach Obergesteln führt der Wanderweg nicht entlang der Fahrstrasse und eine Abkürzung der Strecke ist nicht möglich. Auch über den Nufenenpass verkehren im Sommer täglich Postautokurse, dank denen sich Teile des Aufstiegs abkürzen lassen. Kurz nach Ladstafel schlängelt sich die Fahrstasse dann allerdings den Hang hoch gegen den Nufenenpass und der Wanderweg zweigt in südlicher Richtung ab. Der Griespass ist auch heute noch nicht mit einer Fahrstrasse erschlossen, und wer sich einmal an dieses Teilstück gewagt hat, muss es aus eigener Kraft bewältigen. Erst beim Lago di Morasco trifft man wieder auf eine Fahrstrasse, die sehr gut ausgebaut ist.

Unterkunfts- wie auch Einkaufsmöglichkeiten sind nur in Guttannen, auf dem Grimselpass und in Obergesteln, sehr beschränkt auch in Cherbäch (Riale) vorhanden. In Ponte finden sich dann wieder zahlreichere Unterkünfte und Restaurants, allerdings keine grösseren Einkaufsläden.

Die Wanderung von Guttannen nach Ponte wurde von den Säumern in zwei, höchstens drei Tagen bewältigt. In diesem Führer ist sie auf vier Etappen aufgeteilt.

1.Etappe: Guttannen – Grimselpass

2.Etappe: Grimselpass – Obergesteln

3.Etappe: Obergesteln – Griespass (Capanna Corno Gries)

4.Etappe: Griespass – Ponte

In den Beschreibungen der einzelnen Etappen finden sich folgende Informationen:

- Streckencharakteristik: Start – und Zielort
  Wanderzeit
  Wegdistanz
  Referenzkarten[29]
- Übernachtungsmöglichkeiten
- Aktivitäten
- Detaillierte Streckenbeschreibung

4.2 1.Etappe: Guttannen – Grimselpass

Streckencharakteristik

	Distanz	Wanderzeit
Guttannen - Handegg	6 km	2h 30’
Handegg - Chüenzentennlen	2 km	1h
Chüenzentennlen – Grimsel Hospiz	5 km	1h 15’
Grimsel Hospiz – Grimselpass	4 km	1h 20’
Karte: 1230 Guttannen, 1250 Ulrichen		

29 Bundesamt für Landestopografie Swisstopo (Kartenbestellung) [Stand 23.05.2013]

Übernachtungsmöglchkeiten

Hotel Restaurant Grimselblick
(40 Betten)
Familie Stefan Gemmet
Passhöhe / CH-3864 Grimselpasshöhe VS
Tel. 027 973 11 77
Internet: www.grimselpass.ch
Mail: grimselblick@rohne.ch

Alpinhütte Bäregg
(62 Betten)
Anfragen und Reservationen: Tel. 033 982 48 11
Internet: www.grimselhotels.ch
Mail: welcome@grimselhotels.ch

Gruppenunterkunft ZSA Guttannen
(30 Betten)
3864 Guttannen
Auskünfte bei der Einwohnergemeinde Guttannen
Tel. 033 973 13 33
► Internet: www.guttannen.ch

Aktivitäten

Kraftwerksbesuch
Rangertouren
Kristall-Museum Guttannen
Wanderungen
- Aareschlucht
- Sidelhorn
- Bächlital
- Oberaargletscher

Streckenbeschreibung

Abb. 4: Luftbild Guttannen

Der Weg steigt stetig etwas an, und wenn man die Handegg erreicht hat, hat man bereits 350 Höhenmeter geschafft. Das Tal öffnet sich wieder etwas und die Staumauer des Gelmersees wird am östlichen Hang nochmals gut 400 Höhenmeter weiter oben sichtbar. Sie verschliesst das Hängetal und damit die Abflüsse der Gletscher am Gwächtenhorn, am Diechterhorn und am Tieralplistock. Im Talboden führt der Weg am Säumerstein vorbei, einem riesigen, gut 50 Kubikmeter grossen Gesteinsblock, der seinen Namen den Säumern verdankt, die hier jeweils gerastet haben. Während der Weg im Talboden wenig gefestigte Elemente aufweist, sind im folgenden Abschnitt immer wieder Spuren vom historischen Saumweg zu sehen. Teilweise ist der Weg gepflastert, teilweise mit riesigen Gesteinsplatten aus der Umgebung ausgelegt. Trockenmauern, die den Weg auf der Talseite stützen und befestigen, weisen darauf hin, dass diese Stelle weniger von Lawinenniedergängen betroffen war und ist und sich für die Wegbefestigung mehr Aufwand lohnte. Auf glatten Felsplatten zwischen Handegg und Chüenzentennlen trifft man auf alte, aus dem Fels gehauene Stufen. Die sogenannte Hälenplatte liegt etwas oberhalb des heutigen Wanderwegs. „Häl“ bedeutet im Dialekt des Tals soviel wie glatt, schlüpfrig. In manch einem Reisebericht wurde aus der Hälenplatte die „Höllenplatte“, was angesichts der gefährlichen glitschigen Situation hoch über der tosenden Aare nicht weiter erstaunt.

Abb. 5: Stützmauer

Nur wenige Meter weiter erinnert die Inschrift „1838 L. AGASSIZ EISSCHLIFF“ an den Neuenburger Gletscherforscher, der im 19. Jahrhundert im Grimselgebiet geforscht hat.

Das Tal wird auf diesem Wegabschnitt sehr eng und an der gegenüberliegenden Hangseite ist die erste Fahrstrasse sichtbar, die 1894 eröffnet wurde. Dort, wo es wieder etwas weiter wird, bei Chüenzentennlen auf fast 1600 m.ü.M., überquert der Saumweg auf dem kleinen Böglisbrüggli die wilde Aare, einige Hundert Meter weiter oben führt der Weg über das grosse Böglisbrüggli wieder auf die westliche Talseite. Beide Brücken sind aus Stein gebaut mit einer Spannweite von 6m resp. 13m und riesigen Brüstungsplatten auf der Seite. Die obere Böglisbrücke wurde 1968 von einer Lawine weggerissen, dann aber, von den Kraftwerken Oberhasli (KWO) finanziert, originalgetreu wieder aufgebaut.

Abb. 6. Grosses Böglisbrüggli

Abb. 7: Kleines Böglisbrüggli

Nach der Eröffnung der Fahrstrasse 1894 verfiel der Saumweg immer mehr und musste gesperrt werden. Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Weg, wiederum unterstützt durch die KWO, zu einem modernen Wanderweg ausgebaut. Allerdings waren einige Anpassungen bei der Wegführung nötig.

Abb. 8: Dammweg unterhalb der Rätrichsbodenstaumauer

Von Chüenzentennlen aus führt der Weg auf der westlichen Talseite aufwärts. Immer wieder entdeckt man Wegstücke, die über geschliffene Felsplatten führen. In glatte Platten wurden Trittrillen eingehauen. Dort wo diese Massnahme bei Nässe und Vereisung nicht mehr reichte, weil die Platten zu stark geneigt waren, wurde mit Steinblöcken ein rund 1,5m breiter Damm gebaut. So konnte das Risiko verkleinert werden, auf den glitschigen Felsplatten auszurutschen und in die tosende Aare zu stürzen. Einen eindrücklichen Dammbau von rund 200m sehen wir auch kurz unterhalb der Rätrichsboden-Staumauer, bevor der Weg unter der KWO-Deponie Gärstenegg verschwindet.

Ursprünglich verlief der Saumweg zuunterst im Tal. Beim Auffüllen des Rätrichsboden-Stausees verschwanden jedoch grosse Teilstücke im Wasser und sind heute nur noch bei Tiefstand im Frühling erkennbar. Erst am Ende des Sees tritt das Trassee des Saumpfads wieder hervor. Der heutige Wanderweg wurde aus den glatten Felsplatten am Westufer des Sees herausgesprengt und bietet eine Attraktion für sich.

Abb. 9: Moderner Wanderweg entlang des Rätrichbodensees

Bald steht man unter der mächtigen Grimselstaumauer, die 1930 eingeweiht wurde und das Gesicht der ganzen Landschaft verändert hat. Weitere Teile des Wegs und der alten Fahrstrasse sowie das alte Spittel sind in den Fluten des Sees verschwunden. Das neue Hospiz wurde auf dem Nollen errichtet und ist heute durch eine Strasse über den einen Teil der Staumauer selbst mit grossen Reisebussen erreichbar.

Abb. 10: Grimselhospiz

Die Übernachtung im historischen Alpinhotel Grimsel Hospiz ist sehr teuer und für Schülergruppen ungeeignet. Es empfiehlt sich, das letzte Wegstück bis auf den Grimselpass auch noch zu dieser ersten Etappe hinzuzunehmen, um dann in einem Berghotel oder in der Gruppenunterkunft Bäregg zu nächtigen. Alternativ kann auch in Guttannen in der Zivilschutzanlage übernachtet werden, dann müsste allerdings ein Transport zurück ins Dorf und am folgenden Morgen erneut auf den Pass organisiert werden.

4.3 2.Etappe: Grimselpass – Obergesteln

Streckencharakteristik[30]

	Distanz	Wanderzeit
Grimselpass - Unnerbrunnji	3,5 km	1h
Unnerbrunnji - Obergesteln	7 km	1h 45’

Karte: 1230 Guttannen, 1250 Ulrichen

Übernachtungsmöglichkeiten

Ferienhaus Obergesteln
(35 Betten)
3988 Obergesteln
Mail: gemeinde@obergoms.ch
Tel: 027 974 12 00
Die Unterkunft kann über die Internetplattform www.groups.ch gebucht werden.

Aktivitäten

- Besuch Eco-Muesum Ammern[31]
- Besuch Ackerkulturlandschaft Obergoms[32]
- Kristallmuseum Obergesteln[33]
- Themenwege[34]
  - Naturlehrpfad Gletsch
  - Kulturweg Münster/Geschinen
- Alpmuseum Riederalp[35]

Streckenbeschreibung

Der alte Saumweg vom Hospiz bis auf den Grimselpass ist mehrheitlich der modernen Fahrstrasse und dem Stausee zum Opfer gefallen. Nur noch an wenigen Stellen sind durch Trockenmauern gestützte Wegabschnitte sichtbar, die heute stark eingewachsen sind. Auch auf dem Pass erinnert einzig der Grenzstein an der heute gut ausgebauten Schnellstrasse an die historische Verbindung.[36] Dieser Stein mit der Jahrzahl 1810 wurde beim Ausbau der Passstrasse 1983 – 1986 aus dem Fels gehauen und später etwas weiter östlich unmittelbar neben der Strasse wieder eingesetzt. Der alte Saumweg ist im aufgestauten Totensee versunken. Entlang des Sees wurde nach alter Technik ein neuer Weg gebaut, der entsprechend gut erhalten ist.

Abb. 11: Neu gebauter Saumweg entlang des Totensees[37]

Auf dem Weg gegen die Chrizegg, wo sich der Blick gegen das Wallis öffnet, treffen wir eine ausgeprägte Rundbuckellandschaft an. Kleinräumig wechseln sich Mulden und Kuppen ab, weswegen eine ideale Wegführung schwierig war. Horizontale Hindernisse wurden umgangen, wodurch sich der Weg zwischen den Rundhöckern durchschlängelt. In den Mulden finden wir teilweise kurze Wegabschnitte als Dammbau, um unnötige Ab- und Anstiege zu vermeiden. Teils verläuft der Weg auch

30 Streckeninformationen eigene Messungen / Benedetti (2008): 48 - 52
31 Eco Museum Ammern [Stand 02.05.2013]
32 Ackerkulturlandschaft Obergoms [Stand 02.05.2013]
33 Kristallmuseum Obergesteln [Stand 02.05.2013]
34 Tourismus Obergoms [Stand 02.05.2013]
35 Alpmuseum Riederalp [Stand 06.05.2013]
36 IVS VS 4.1
37 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

Abb. 12: Saumweg auf der Chrizegg

direkt auf den Felsbuckeln. Dort wo die Pflästerung endet und der Fels beginnt, sind auf der Breite des Wegs deutliche Eintiefungen sichtbar. Allerdings kann heute nicht mehr festgestellt werden, ob diese durch künstliches Anschneiden, durch natürliche Erosion oder durch die Jahrhunderte andauernde Benutzung zustande gekommen sind.[38]

Zwischen Twäregg über den Nassbode bis Unnerbrunnji ist das Gelände recht flach. Vom alten Saumweg ist nicht mehr viel übrig geblieben, durchkreuzen doch mehrere moderne Zufahrten zu den Alpen den alten Weg. An einigen Stellen hat sich der gepflästerte Weg durch die Erosion eher zu einer Art Hohlweg verändert, nur an wenigen Stellen sind alte, behauene Randsteine noch sichtbar. Erst im Abschnitt zwischen Unnerbrunnji und Altstafel ist der 1,5 – 2m breite Saumweg wieder gut erhalten.

Abb. 13: Gut erhaltener Saumweg bei Unnerbrunnij

Die Steigung wird in engen Kurven überwunden. Weiter unten, wo der Weg im Wald verläuft, ist er als Hangweg in weiten Kehren angelegt, talseitig teilweise durch Trockenmauern gestützt und abschnittweise gepflästert.

Abb. 14: Gut erhaltener Saumweg unterhalb von Unnerbrunnij

Kurz vor dem Talgrund quert man den aufgeschütteten Lawinendamm, der einmal mehr an die gewaltigen Naturgefahren erinnert, mit denen man es im Gebirge zu tun hat. Die Wegführung ist nicht mehr sichtbar, doch hat der Saumweg den Milibach wohl an der schmalsten Stelle, an der Deltawurzel überquert, um den sicheren östlichen Hang zu erreichen.

Der Weg bis ins Dorf Obergesteln ist heute ein Fahrweg 4. Klasse. Einzig die Lesesteinmauern, die den Weg eindämmen, erinnern an die Anlage des alten Wegs.

Im Dorf stand eine Sust und oberhalb des Kirchhügels, bei der sogenannten „Zollstut“, musste die zur Überquerung des Passes nötige Abgabe bezahlt werden.[39] So wurde der Unterhalt des Weges bezahlt.

Obergesteln

Das Dorf Obergesteln liegt im Talgrund des Obergoms auf 1355 m.ü.M. zwischen den Nachbardörfern Ulrichen und Oberwald. Im Gegensatz zu den anderen Dörfern sind in Obergesteln vorwiegend Steingebäude anzutreffen. Das Dorf hat mehrere Schicksalsschläge hinter sich. Lawinenniedergänge zerstörten grosse Teile, das Dorf wurde mehrmals von verfeindeten Soldaten geplündert und zweimal, im Jahr 1806 und abermals 1868, wüteten verheerende Feuersbrünste. Abgesehen vom Backhaus und einigen Nutzbauten war nichts mehr übrig. Im Auftrag des Kanton Wallis wurde das Dorf wieder aufgebaut, allerdings nur noch zwischen dem Kirchhügel und der Rotten. Um weitere Feuersbrünste zu verhindern, wurden breite, schachbrettartige Gassen angelegt, die Gebäude aus Stein gebaut und ebenfalls mit Steinplatten gedeckt.

38 IVS VS 4.1.3

39 IVS VS 5

Auf dem Kirchhügel, unter der heutigen Kirche, wird ein römisches Kastell vermutet, von dem auch der Name Obergesteln abgeleitet wird. Im historischen Lexikon der Schweiz wird auf folgende Ortsbezeichnungen hingewiesen: 1322 *castellione*, 1415 *obergestillen*, franz. früher *Châtillon-le-Haut*.[40]

Abb. 15: Obergesteln[41]

4.4 3.Etappe: Obergesteln – Griespass (Capanna Corno Gries)

Streckencharakteristik[42]

	Distanz	Wanderzeit
Obergesteln – Zum Loch	2 km	35’
Zum Loch - Ladstafel	5,5 km	3h
Ladstafel - Griespass	5,5 km	3h 10’
Griespass – Capanna Corno Gries	4 km	1h

Karte: 1250 Ulrichen, 1270 Binntal, 1271 Basodino
265 Nufenenpass

Übernachtungsmöglichkeiten

Capanna Corno Gries
(50 Betten)
SAC-Hütte Sektion Bellinzona e Valli
Reservationen direkt beim Hüttenwart
Tel: 076 452 19 72
Mail: j.jerono@gmx.ch
Internet: www.casbellinzona.ch[43]

40 Historischen Lexikon der Schweiz [Stand 13.05.2013]

41 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

42 Streckeninformationen eigene Messungen / Benedetti (2008): 48 - 52

43 Club Alpino Svizzero, Sezione Bellinzona e Valli [Stand 30.04.2013]

Aktivitäten

Die Capanna Gries liegt fernab von der Zivilisation. Es werden keine alternativen Aktivitäten angeboten. Das Übernachten in einer SAC-Hütte selber ist aber ein spezielles Erlebnis. In Absprache mit dem Hüttenwart kann unter Umständen eine Wildbeobachtung oder ein Spaziergang zu einem Plätzchen mit besonders reicher Vegetation unternommen werden.

Streckenbeschreibung

Der Weg führt zuerst entlang der Rotten nach Zum Loch. Das einstige Dorf ist heute nicht mehr bewohnt, war aber zur Zeit der Säumer eine wichtige Zwischenstation. In Zum Loch standen eine Sust und ein Zollhaus, wo die vertraglich vereinbarte Abgabe für die Überschreitung des Passes entrichtet werden musste. Erhalten ist die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gebaute S. Annakapelle. Früher soll in Zum Loch auch ein kleines Frauenkloster gestanden haben, dessen Spuren aber gänzlich verschwunden sind.[44]

Der heutige Wanderweg folgt im unteren Teil des Aufstiegs ins Ägenetal dem alten Saumweg. Beim Strassenausbau 1981 wurde ein Stein mit der eingemeisselten Jahrzahl 1574 versetzt. Diese Jahrzahl bezieht sich wohl auf eine Sanierung oder einen Ausbau des damaligen Wegs. Von diesem ist allerdings wenig übrig geblieben. Er wurde in den 60er-Jahren auf rund 3m verbreitert und modern überprägt. Die Nufenenpassstrasse, die 1969 fertiggestellt wurde, verläuft im ersten Teil des recht flachen Talbodens des exakt auf dem alten Saumweg. Leider ist dieser an einigen Orten verschüttet und nur noch schlecht erkennbar. Bei Aarenäst überquert der alte Weg die Ägene und verläuft auf der östlichen Talseite, bis in Hosand der Bach wieder überquert werden muss. Beim Bau der Passstrasse, aber auch beim Bau der Staumauer des Griessees und der Erneuerung einer Gasleitung, wurde der alte Weg als Baupiste gebraucht und entsprechend verbreitert und modern überprägt.[45]

Bei Ladstafel öffnet sich das Tal wieder. Man durchquert eine Ebene, bevor bei Altstafel der nächste steile Aufstieg wartet. Über den Ladsteg gelangt man wieder auf die östliche Talseite. Die Brücke war wohl einmal aus Holz konstruiert, wurde aber dann aus Stein gebaut, auf was die Inschrift 1761 am östlichen Brückenkopf hindeutet. Die vorwiegend aus Trockenmauern gefertigte Brücke hat eine Spannweite von über 8m und die Scheitelhöhe liegt rund 10m über dem Wasser.

Abb.16: Ladsteg (Blick gegen Griespass)

Abb.17: Ladsteg (Blick gegen Grimselpass)

Auch in der Ebene ist nichts vom alten Saumweg übrig geblieben, wurde doch 1998/99 bei weiteren Bauarbeiten das Gelände planiert und die restliche Bausubstanz zerstört. Ebenso sind zwischen Altstafel und Stocklamme nur einzelne Wegstücke mit ihrer Pflästerung, den Randsteinen und teilweise den abstützenden Trockenmauern übrig geblieben. Teile des Wegs wurden mit Aushubmaterial von Staumauer oder angrenzendem Parkplatz überschüttet.

44 IVS VS 5

45 IVS VS 5

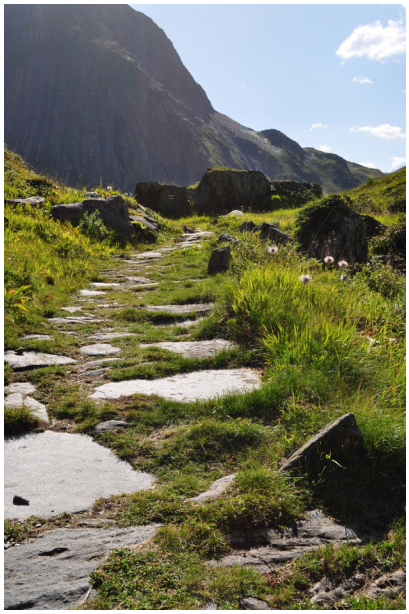


Abb. 18: Gut erhaltene Pflästerung bei Altstafel[46]

Auf dem letzten Stück vor dem Pass verlief der Saumweg über den Gletscher.[47] Dieser stiess noch sehr viel weiter vor als heute, zog sich aber immer weiter zurück. Der Weg musste mehrmals verlegt werden, um an der günstigsten Stelle auf das Eis zu gelangen. Auch diese Wegabschnitte sind nicht mehr sichtbar, da sie nach der Fertigstellung der Staumauer des Griessees 1967 in den Fluten versanken. Damals musste auch das Steinmandli bei Mändeli versetzt werden. Dieses hatte den Reisenden den Weg gewiesen, ebenso die Stangen, die als Wegweiser ins Gletschereis gesetzt wurden. Von diesen Wegmarkierungen zeugen nur noch Reiseberichte und Gemälde.

Heute hat sich der Gletscher sehr weit zurückgezogen und nach Berechnungen des Nationalen Forschungsprogramms zur nachhaltigen Wassernutzung (NFP 61) wird bis in 50 Jahren vom einstmals mächtigen Griesgletscher nicht mehr viel übrig sein[48]. Die einstige Grösse des Eisfeldes lässt sich im Gelände allerdings noch gut ablesen. Der Griesgletscher teilte sich einmal in zwei Zungen. Die eine reichte bis in die Talsohle des Ägenetal hinuter, die andere floss über den eigentlichen Griespass Richtung Süden gegen die Bättelmatt.

Abb. 19: Griespass mit dem Griesgletscher[49]

Die nächste Sust lag erst auf der Südseite des 2458 m.ü.M. hohen Griespasses im Dorf Zumstäg (Ponte). Die Etappe von Obergesteln ins Eschental war also sehr anspruchsvoll, waren doch sowohl bergauf wie auch bergab je über 1100 Höhenmeter zu bewältigen. Diese anstrengende Etappe kann man heute unterteilen, indem man einen Abstecher zur Hütte

46 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

47 IVS VS 5

48 VAW SCNAT Schweizerisches Gletschermessnetz

49 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

„Corno Gries“ einplant und dort übernachtet. Diese vom Schweizerischen Alpenclub Sektion Bellinzona e Valli geführte Hütte liegt rund 3.5km nordöstlich des Griespasses auf 2338 m.ü.M im Val Corno, das ins Val Bedretto mündet. Die Hütte wurde 2007 umstrukturiert, bietet 50 Schlafplätze und ist von Juni bis Oktober bewartet.

4.5 4.Etappe: Griespass (Capanna Corno Gries) – Zumstäg (Ponte

Streckencharakteristik[50]

	Distanz	Wanderzeit
Griespass - Bettelmatt	2 km	40’
Bettelmatt – Cherbäch (Riale)	4,5 km	1h 15’
Cherbäch (Riale) – Cascata del Toce	2 km	30’
Cascata del Toce – Zumstäg (Ponte)	5,5 km	1h 15’

Karte: 1270 Binntal, 1271 Basodino
265 Nufenenpass

Übernachtungsmöglichkeiten

Berghütte Maria Luisa
(72 Betten)
CAI Sezione di Busto Arsizio
Oberes Formazzatal
Tel : +39(0)32463086
Internet: www.rifugiomarialuisa.it
Mail: info@rifugiomarialuisa.it

Rifugio „BIM-SE“ „Al Lago“
(21 Betten)
Am Ufer des Lago di Morasco
Tel: +39 339 5953393
Internet: www.rifugio-bimse.it

Aktivitäten

Museum für Walserkultur, Casa Forte[51]
Cascata del Toce[52]
Markt in Domodossola (immer samstags)

Streckenbeschreibung

Der Tourismus, insbesondere der Wandertourismus, haben in Italien einen anderen Stellenwert und sind anders ausgeprägt als in der Schweiz. Dies merkt man, sobald man die Grenze überquert hat, die direkt auf dem steinig, kahlen Griespass liegt. Der Wanderweg weniger gut unterhalten – oder besser gesagt, teilweise gar nicht unterhalten. Die Spuren des alten Saumwegs sind beinahe gänzlich verschwunden oder zerfallen langsam.

Vom ehemaligen Saumweg, der als Hangweg angelegt war, ist in der obersten Steilstufe hinunter zur Bettelmatt nicht mehr viel übrig. Der heutige Wanderweg wurde im Herbst 2012 zwar ausgebessert, die Autorin zweifelt allerdings etwas an der Art und Weise. Der Weg wurde mit einem kleinen Bagger schaufelbreit neu ausgehoben und glich, nach dem ersten Niederschlag, einem kleinen Canyon. Vielleicht waren die Sanierungsarbeiten aber auch noch nicht abgeschlossen.

50 Streckeninformationen eigene Messungen / Benedetti (2008): 48 - 52

51 Tourismus Lago Maggiore [Stand 30.04.2013]

52 Tourismus Val Formazza [Stand 04.05.2013]

Vom Griespass hinunter auf die höchstgelegene Talstufe der Alp Bettelmatt oder Bättelmatt (Bezeichnung auf der Schweizerischen Landeskarte) sind bereits über 300 Höhenmeter zu bewältigen. Diese Alp wurde lange Zeit von den Leuten aus dem Obergoms bestossen. Heute gehört sie zu Italien und der Bettelmatter Käse gilt weit herum als Delikatesse. Landschaftlich ist dieser Abschnitt äusserst lohnenswert, führt doch keine ausgebaute Fahrstrasse ins Gebiet und die Gegend hat einen urtümlichen Charakter erhalten.

Abb. 20: Alp Bettelmatt[53]

Oberhalb der zweithintersten Talstufe öffnet sich der Blick gegen den Stausee, Lago di Morasco. Der Fussweg schlängelt sich in engen Kehren hinunter, und hie und da sind Abschnitte mit Pflästerungen oder Tritten erhalten geblieben. Beim See angekommen, erreicht man eine asphaltierte Fahrstrasse, die zur Erschliessung der Kraftwerksbauten errichtet wurde und den alten Weg fast durchgehend überprägt hat. Auch die zuoberst gelegene Walsersiedlung Moraschg ist in den Fluten des Sees verschwunden.

Unterhalb der Staumauer trifft man auf eine eindrückliche Spur des heutigen Reisens und des Tourismus. Im Talboden wurde ein immenser Parkplatz angelegt, der sich an schönen Sommertagen mit den Fahrzeugen von Individualtouristen füllt. In Italien hat der Boom beim Wandertourismus (noch) nicht eingesetzt und die Leute erleben und geniessen die Berge auf ihre Art.

Abb. 21: Tourismus beim Lago di Morasco[54]

Bereits von weitem erkennt man die Kapelle oberhalb des schmucken Dörfchen Cherbäch (Riale). Hier sind typische, sonnenverbrannte Walserbauten zu bewundern. Viele der Häuser wurden erweitert und ausgebaut, und der kleine Ort wird sowohl im Sommer als Ausflugsziel, wie auch im Winter als Ausgangsort für Skitouren stark touristisch genutzt.

53 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

54 Signer B. (2012): Eigene Aufnahme

Entlang der Strasse wandert man weiter hinunter ins Tal und steht in La Frut / Uf ä Frütt erneut vor einer imposanten Steilstufe. Die Tosa (ital. Toce) stürzt über die Felswand rund 143 m in die Tiefe und bietet ein imposantes Schauspiel. Cascata del Toce ist der grösste Wasserfall Europas, allerdings ist er nur an Wochenenden zu bewundern. Wochentags werden die Wassermassen zur Stromerzeugung direkt ins Kraftwerk Ponte geleitet[55]

Abb. 22: Cascata del Toce

Leider verläuft der Wanderweg auch weiterhin häufig entlang der Fahrstrasse. Nur vereinzelt sind Abschnitte des alten Saumwegs übrig geblieben. Die Gebäude in den Dörfchen zeugen aber von der weit verbreiteten Walserkultur. Über Under Frütt (Sotto Frua), Fruduwald (Canza), Gurfälu (Grosella) und In da Brendu (Brendo) erreicht man Zumstäg (Ponte). Dort taucht man endgültig wieder in die Zivilisation ein. An den Talhängen erkennt man die Infrastruktur eines gut ausgebauten Skigebiets, und eine auffällige Beschilderung deutet auf ein reichhaltiges touristisches Angebot hin. Das Dorf wird durch eine direkte Busverbindung nach Domodossola an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen. In Ponte kann man auch das Nötigste einkaufen. Im ehemaligen Sustgebäude, im Casa Forte, ist ein Museum für Walserkultur eingerichtet. Anhand vieler Alltagsgegenstände und Fotos gewinnt man einen Einblick in das Leben dieser mutigen Siedler, die das wunderschöne aber klimatisch raue Tal vor langer Zeit besiedelt haben.

Abb. 23: Casa Forte in Zumstäg

Auch auf den Talstufen unterhalb von Zumstäg, in Wald (Valdo), Tuffald (San Michele), In der Mattu (Chiesa) und Stafelwald (Fondovalle) wurden Walsersiedlungen gebaut. Weiter unten findet man keine Walserbauten mehr, dafür für die Region typische italienische Steinhäuser.

Abb. 24: Fruduwald (Canza)

Die Sbrinz-Wanderroute Route bis nach Domodossola lässt sich auf zwei Varianten fortsetzten. Entweder über den Talweg, wo man teils auf dem alten Saumweg geht, teils auf der Fahrstrasse wandert, oder über den Walser-Höhenweg.[56]

5. Unterrichtsvorschläge

In den anschliessenden Kapiteln finden sich Hintergrundinformationen zu folgenden Themen: „Historische Verkehrswege“, „Säumer“, „Walser“, „Sbrinz“. Die Bearbeitung dieser Themenbereiche bietet sich auf der Via Sbrinz im Zusammenhang mit dem Namen aber auch der geografischen Lage und der wirtschaftlichen Bedeutung an, die diese Verbindung einmal hatte. An dieser Stelle sei allerdings darauf hingewiesen, dass noch andere Inhalte am Weg liegen, die ebenfalls sehr anschaulich behandelt werden könnten. Beispielsweise sind die Höhenstufen oder die Spuren der Gletscher eindrücklich sichtbar. Auch die Nutzung der Wasserkraft und die Energiegewinnung allgemein (Windturbine auf dem Griespass) lie-

55 Vgl. Tourismus ValFormazza http://www.valformazza.it/cascata-toce.php (Stand 23.05.2013)

56 Vgl. Broschüre Sbrinz-Route

ssen sich aufgreifen. Im Kapitel über die Verkehrswege sind der Tourismus und die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs angetönt. Gerade bei der Überquerung der Landesgrenze würde sich auch eine Vertiefung dieses Themas lohnen. Die Aufarbeitung von Hintergrundinformationen zu allen Themen hätte den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt. Verwiesen sei an dieser Stelle auf folgende Literatur, die viele Informationen zu den vorgeschlagenen Themen liefern:

Gletscher:

- Masterarbeit von Nora Schmid (2011): ViaValtellina. (Die Aufträge zum Thema Gletscher lassen sich mit wenig Aufwand auf den Griesgletscher übertragen.)
- Maisch, M. / Burga, C. / Fitze, P.: Lebendiges Gletschervorfeld.
- Käsermann, Ch. / Wipf A.: Gletscher der Schweiz. (Kommentierte Bergwanderungen u.a. zum Griesgletscher und dem Unteraar-, Oberaar und Bächli-gletscher im Grimselgebiet.)

Höhenstufen:

- Joss S.: Im Gebirge. Natur erleben – beobachten – verstehen. (Zahlreiche Beobachtungstipps, Verweise auf Lehrfilme, Hördokumente, Fotosammlungen, Apps fürs Handy und Fragen zum behandelten Stoff.)

Toursimus:

- Wüthrich F.: Lebenswelt Alpen sehen, kennen, verstehen
- Wüthrich F.: Alpen aktiv. Mit Gurppen auf Entdeckungsreise. (Eine Sammlung von Spielen und Anleitungen zum Erforschen und Erleben von alpinen Gebieten)

Energie:

- Viele Informationen und didaktische Unterlagen finden sich auf den Internetseiten des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen .

In der untenstehenden Tabelle ist ersichtlich, welche Aufträge auf welchen Etappen bearbeitet werden können. Einige Aufträge müssen an einem bestimmten Standort bearbeitet werden, andere ziehen sich über einen ganzen Wegabschnitt. Zu den einzelnen Themen stehen der Lehrperson in den folgenden Kapiteln dieses Reiseführers sachliche Hintergrundinformationen zur Verfügung.

Die Arbeitsblätter mit weiteren Informationen und Lösungsvorschlägen finden sich im Anhang.

Der Grossbuchstabe steht für das Thema: **HV Hist. Verkehrswege** **S Säumer** **W Walser** **SB Sbrinz** Die Zahl steht für die Nummerierung der Arbeitsblätter.		**Etappen**			
		Etappe 1: **Guttannen - Grimselpass**	Etappe 2: **Grimselpass - Obergesteln**	Etappe 3: **Obergesteln - Griespass**	Etappe 4: **Griespass - Zumstäg**
Thema	**Historische Verkehrswege**	HV 1 HV 2	HV 1	HV 1 HV 3	HV 1
	Säumer	S 1 S 2 S 3	S 2 S 3	S 1 S 2 S 3	(S 1) S 2 S 3
	Walser		W 1 W 2	(W 2)	W 2 W 3
	Sbrinz	S 1 S 2 S 3	S 1 S 2 S 3		

EinEinige Arbeitsaufträge können ohne Vorwissen bearbeitet werden, andere sind eher als abschliessende Veranschaulichung eines Sachverhalts konzipiert. Die Lehrperson entscheidet selber, welche Themen im Unterricht vorbesprochen und erarbeitet werden müssen.

Grundsätzlich können die Arbeitsblätter direkt eingesetzt werden. Je nach Lernstand und Niveau der Klasse ist aber eine Anpassung nötig. Es empfiehlt sich, die Aufträge wenn möglich immer am Standort selber oder an geeigneten Orten im Gelände zu besprechen.

Viele Aufträge sind als Beobachtungsaufträge konzipiert, die sich über einen längeren Wegabschnitt ziehen. Dabei soll die Fähigkeit gefördert werden, etwas gezielt zu beobachten und Spuren in der Umgebung zu erkennen und zu lesen.

6. Sachanalyse: Historische Verkehrswege

6.1 Definition

Historische Verkehrswege sind – so wurde es für die Erstellung des Inventars für historische Verkehrswege (IVS) definiert – „Wegverbindungen früherer Zeitepochen, die durch historische Dokumente nachweisbar oder teilweise auch aufgrund ihres traditionellen Erscheinungsbildes im Gelände auffindbar sind“.[57]

Dazu gehören die bekannten Handelsverbindungen über Alpenpässe, aber auch kleine, lokale Wege oder Pfade, die seit Jahrhunderten Dörfer verbinden, zu einer Kirche führen oder von Schmugglern oder Wildheuern benutzt wurden. Oft erinnern Namen wie „Kirchweg“, „Käserstatt“ oder „Alpgasse“ an die einstige Bedeutung oder Funktion einer Verbindung.[58]

57 Vgl. Methodikhandbuch des Inventars Historischer Verkehrswege der Schweiz

58 Das Kapitel „Historische Verkehrswege“ stützt sich auf IVS (1993)

6.2 Historische Verkehrswege – ein schützenswertes Kulturgut

Wege und Strassen sind die prägendsten Elemente, die die Kulturlandschaft gliedern. Jeder Fleck, der von Menschen kultiviert, oder von Naturlandschaft in Kulturlandschaft gewandelt wird, wird zuerst durch einen Weg und später vielleicht durch eine Strasse erschlossen. Historische Verbindungen wurden allerdings durch den Ausbau des Verkehrsnetzes und die Ausweitung der Siedlungsfläche vielerorts ausgebaut, überprägt oder ganz zerstört. Einige alte Wege sind zerfallen, weil sie nicht mehr benutzt und unterhalten wurden. Sie gehören allerdings mitsamt den anderen Baudenkmälern zu unserem Kulturgut und sind Teil unserer eigenen Geschichte. Zum Schutz dieser Kulturgüter wurde das Bundesinventar der historischen Verkehrswege erstellt. Die Organisation „ViaStoria“ kümmert sich um den Erhalt und die Pflege der Objekte.

Viele der heutigen Strassen folgen den alten Routen. Alte Wegführungen wurden ganz oder teilweise übernommen, so dass sie nicht mehr „historisch“ erscheinen. Nur noch an erhaltenen Wegkapellen, Inschriften oder Namen ist zu erkennen, dass die Weganlage eigentlich sehr alt und heute modern überprägt ist.

Historische Verkehrswege, mit all den dazu gehörenden Elementen, sind wichtige Zeugen der Verkehrsentwicklung in der Schweiz. Dort, wo Spuren in der Umgebung sichtbar sind, wo Geschichte erlebt werden kann und wo an konkreten Objekten Vergleiche zwischen früher und heute gemacht werden können, dort wird die Vergangenheit erst begreifbar. Die Öffentlichkeitsarbeit durch Organisationen wie „ViaStoria“ und die konkrete Umweltbildung in der Schule tragen dazu bei, der Bevölkerung dieses Erbe bewusst zu machen. Erst was man kennt und wozu man eine Beziehung hat, ist man auch bereit zu schützen.

Eine weitere Bedeutung kommt den Wegen und Pfaden bei der Frage der Biodiversität und beim Erhalt der Artenvielfalt zu. Durch die Kunstbauten werden kleinräumig ganz unterschiedliche Lebensräume erschaffen, wo sich eine entsprechende Flora und Fauna entwickeln kann. Durch den Erhalt dieser Nischen auf Wegen, in Pflästerungen, bei Trockenmauern oder in wegbegrenzenden Hecken wird ein wichtiger Beitrag zum Erhalt der Biodiversität geleistet.

6.3 Elemente der historischen Verkehrswege

Zu den historischen Verkehrswegen zählen nicht nur Strassen- und Weganlagen, sondern auch alle Bauelemente, die in einem engeren Zusammenhang zur eigentlichen Verbindung stehen. Dies sind Markierungen wie Grenz- oder Distanzsteine, Datierungen oder Radabweiser (Steine, die bei Brücken, engen Einfahrten oder heiklen Passagen eingebaut wurden, um zu verhindern, dass ein Wagen zu nahe am Hindernis vorbei fährt), religiöse Wegbegleiter und gewerbliche Bauten. So weisen Wegkapellen, Kreuze oder Kirchen und Klöster, aber auch alte Gasthäuser, Zollstellen und Susten auf wichtige Handels- und Verkehrswege hin.

Bei den Wegen unterschiedet man verschiedene Arten der Pflästerung oder Hilfsmittel wie eingehauene Treppenstufen oder Karrgeleise im Fels, die beim Wegbau angelegt wurden. Zur optimalen Wegführung

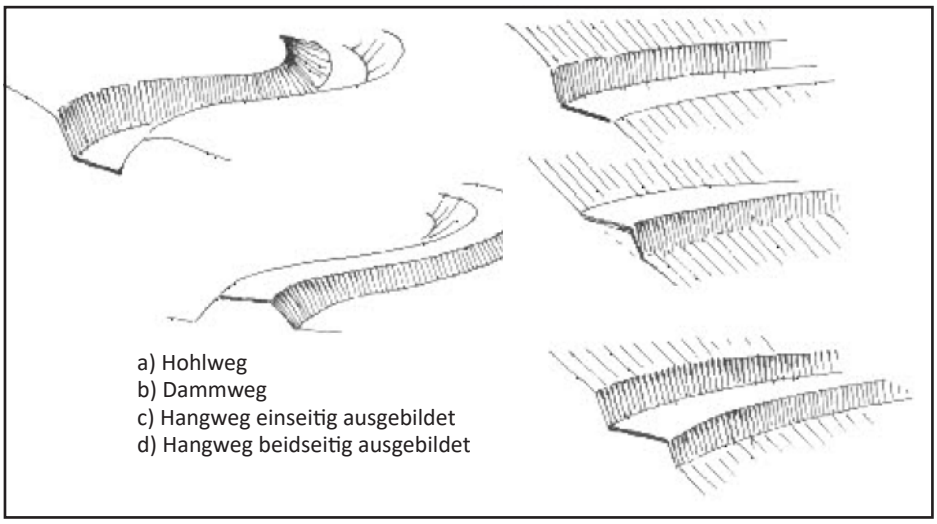


Abb. 25: Wegformen[59]

59 IVS (1993): 6

wurden unterschiedliche Wegformen gebaut. Ein Hangweg wurde ein- oder beidseitig baulich stabilisiert, eine günstige Steigung konnte durch die Anlage eins Hohlwegs erreicht werden und feuchte Stellen oder Niveausgleiche wurden durch den Bau eins Dammwegs überwunden.

Weiter wurde auf einer oder auf beiden Seiten des Wegs Wegbegrenzungen angelegt, die teilweise bis heute erhalten sind. Dies konnte mit einer wegbegleitenden Böschung oder Hecke oder einer Trockenmauer geschehen. Auch wurden Holzzäune gebaut, diese sind heute allerdings ersetzt oder verschwunden.

6.4 Verkehrsgeschichte in der Schweiz

Das römische Verkehrsnetz und die technisch hochentwickelte Bauweise für Strassen sind nicht nur aus Italien bekannt, auch die Städte in der Schweiz wurden durch befestigte Verbindungen erschlossen. Es wird vermutet, dass sich die Römer bei der Wegführung stark nach dem bereits vorhandenen Wegnetz der Kelten richteten.

Die Überquerung der Alpen beschränkte sich auf wenige Übergänge wie den Grossen St. Bernhard oder die Bündner Pässe Julier, Septimer und Splügen. Erst mit dem Bau der Teufelsbrücke um 1200 konnte die Schöllenenschlucht passierbar gemacht werden. Der Gotthardpass war damit für den Handel offen, und diese Verbindung entwickelte sich zur wichtigsten Transitroute zwischen Nord und Süd.

Im Mittelalter begann die Bevölkerung zu wachsen und der Siedlungsbau wurde vorangetrieben. Der Strassenbau und –unterhalt wurde allerdings vielerorts vernachlässigt, und aus Dokumenten (Briefen, Gerichtsurteilen, Verträgen) ist überliefert, dass sich die Verbindungen teilweise in miserablem Zustand befanden. Die Bevölkerung war zu Fuss unterwegs, als Zug- oder Lasttiere wurden Esel, Ochsen und Maultiere eingesetzt. Pferde waren teuer und nur der Adel und die Ritter waren hoch zu Ross unterwegs. Das Reisen in Kutschen galt wegen der schlechten Strassen als unbequem und „unmännlich“. Wer trotzdem reisen musste und es sich leisten konnte, liess sich in einer Sänfte transportieren.

Den Wasserwegen kam eine ganz bedeutende Rolle zu. Die Ware wurde auf Boote oder Flosse geladen, damit grössere Mengen über weite Distanzen und oft schneller als auf dem Landweg transportiert werden konnten.

Im 18. Jahrhundert trieben vor allem die Städte den Kunststrassenbau voran, um die Handelsbeziehungen zu festigen. Im 19. Jahrhundert wurden die ersten Kunststrassen im Alpenraum gebaut, allen voran wurde der Simplonpass durch eine Strasse erschlossen. Damals begann die Zeit der Postkutschen. Die neue Transportmöglichkeit wurde rege genutzt.

Erst im Zeitalter der Eisenbahn und des Automobils erhielten die Alpenpässe und die Verkehrsverbindungen im Alpenraum die Bedeutung, die sie noch heute für den Tourismus haben. Die Erschliessung für den Tourismus zog auch neue Ansprüche an den Komfort und den Ausbau der Strassen mit sich. Gerade an der Grimsel-Passstrasse ist dies deutlich ersichtlich. Obwohl in moderner Zeit für den Handel nie wirklich bedeutsam, ist die Strasse heute als Schnellstrasse ausgebaut und mit allen Fahrzeugen befahrbar.

6.5 Geschichte der Pässe Grimsel und Gries

Auf die Geschichte der Pässe Grimsel und Gries wird im Kapitel „Via Sbrinz – Auf den Spuren des Käses nach Süden“ S.7 dieser Arbeit eingegangen.

6.6 Landschaftswandel am Beispiel von Verkehrswegen

Die gesteigerten Ansprüche an die Verkehrswege sind in der Landschaft deutlich erkennbar. Die Fahrzeuge wurden immer stärker und schneller, was den Ruf nach geraderen Strassen laut werden liess. So wurden bestehende Strassen verbreitert, mit einem neuen Belag versehen oder gar neu angelegt. Bestehende Brücken entsprachen nicht mehr den gehobenen Ansprüchen und den modernen Sicherheitsvorschriften. Teils wurden sie verbreitert, verlegt oder es wurden mit einer neuen Strassenführung auch neue Brücken gebaut. Auch die tech-

nischen Möglichkeiten und die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel im Strassenbau (Tunnels, Rampen, Brücken) erlaubten ganz andere Strassenanlagen als noch vor hundert Jahren.

Nicht selten werden Spuren von alten Weganlagen aus praktischen Gründen oder aus Unwissen zerstört oder „umgenutzt“. So findet man in einigen Hohlwegen verdächtig viel Abfall, da sich die Vertiefung im Gelände als praktischer Deponieplatz nutzen liess. Alte Saumwege eigneten sich hervorragend zum Verlegen einer Leitung, wodurch aber Wegoberflächen und Wegbegleiter achtlos zerstört wurden. Die Inventarisierung und die strengen Schutzbestimmungen sollen dies in Zukunft verhindern, so dass historische Verkehrswege als Orte der erlebbaren Geschichte und als Museum in der Landschaft erhalten bleiben.

7. Sachanalyse: Säumer

7.1 Das Säumerwesen in der Schweiz

7.1.1 Entwicklung des Verkehrsnetzes in den Alpen im Mittelalter

Die Alpen stellten lange Zeit ein fast unüberwindbares Hindernis im Handel zwischen Süd und Nord dar. Zwar führten bereits Römerstrassen über den Grossen St. Bernhard, den Reschenpass, den Julier- bzw. Septimerpass und den San Bernardino, doch die Überquerung der Alpen war mit grossen Anstrengungen und Risiken verbunden und Handel wurde nur sehr eingeschränkt betrieben. Den Römerstrassen kam eine grosse militärische Bedeutung zu.[60]

Im Mittelalter entwickelte sich ein Netz an Handelsrouten über verschiedene Pässe und damit auch verstärkte Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd.[61] Die lokale und ortskundige Bevölkerung in den Alpentälern übernahm den Transport über die Alpen. Damit waren sie die ersten Transportunternehmer oder Spediteure, hatten gebietsweise ein regelrechtes Transportmonopol und konnten sich zusätzliches Einkommen sichern. Zunehmend schlossen sie sich zu gut organisierten Genossenschaften zusammen und erlangten dadurch mehr und mehr eine wirtschaftliche Eigenständigkeit. Vielerorts, zum Beispiel im Gotthardgebiet oder auch im Val Formazza, konnten sie ihre wirtschaftliche aber auch politische Unabhängigkeit von der Landesherrschaft lange Zeit bewahren.[62]

7.1.2 Organisation der Säumer

Die genossenschaftliche Organisationsform gab den Säumern mehr Gewicht. Zum Pflichtenheft einer solchen Säumergenossenschaft gehörte der Unterhalt eines zugewiesenen Wegabschnitts. Ab der Übernahme eines „Saums“ bis zur Abgabe am Zielort oder an eine andere Säumergenossenschaft, war jeder Säumer für die ihm anvertraute Fracht verantwortlich und er musste im Schadensfall für Verluste aufkommen. Auch war er dafür verantwortlich, dass es beim Transport keine Verzögerungen gab und die Lieferung fristgerecht eintraf. Einer Säumergenossenschaft konnte sich anschliessen, wer selber ein oder mehrere Lasttiere und die nötige Ausrüstung besass. Später entstanden auch Saumunternehmen, die wohlhabenden Händlern gehörten. Die Säumer waren nicht mehr Besitzer der Tiere, sondern Angestellte des Unternehmers. Wenn den Säumern auch der Ruf vorauseilte, ein rohes, wortkarges Völklein zu sein, so galten sie auch als äusserst zuverlässig, verantwortungsvoll und treu. Wenn wir uns heute, gut ausgerüstet mit geeignetem Schuhwerk, hochtechnisierter Kleidung und dem Mobiltelefon im Sack bei angenehmer Witterung auf die gleichen Wege begeben, um die wunderbare Bergwelt zu geniessen, können wir uns nur schwer vorstellen, wie hart und risikoreich die Säumerei gewesen sein mag. Die Säumer waren bei jeder Witterung unterwegs. Sie versuchten sich durch robuste Kleidung und mit grossen Hüten vor Schnee und Wind zu schützen, doch ist von manchem Todesfall durch einen Absturz, einen Lawinenniedergang oder durch Erfrieren zu lesen.

60 Vgl. Liste der Römerstrassen [Stand 07.04.201]

61 Das Kapitel „Säumer“ stützt sich auf Historisches Lexikon der Schweiz [Stand 14.05.2013]

62 Vgl. Säumergenoss, Wege der Schweiz 9ff

Als Lasttiere wurden vor allem Esel, Maultiere oder Pferde eingesetzt, in einigen Gebieten auch Kühe und Ochsen. Diese konnten zwar mehr tragen, legten allerdings geringere Distanzen zurück als Esel oder Maultiere. Die Fracht, die einem einzelnen Tier aufgeladen wurde, wurde als Saum bezeichnet und betrug zwischen 120 und 140 kg. Zwei Tiere, die von einem Säumer geführt wurden, bildeten ein kleines Koppel, vier Tiere ein grosses Koppel. Oft waren einige Säumer zusammen unterwegs und aus den Koppeln entstanden kleine Karawanen. Die Säumer waren oft Bergbauern, die die Säumerei als Nebenerwerb betrieben.[63] Nach einem festen Plan transportierten sie Waren über die Pässe, während sie zu Hause einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb führten.

Entlang der Säumerrouten wurden, in Distanzen von einem Tages- oder Halbtagesmarsch, Unterkünfte für die Säumer und ihre Tiere unterhalten, die sogenannten Susten. Die Fracht wurde an einem öffentlichen Marktplatz übernommen und dann abschnittsweise von Sust zu Sust transportiert. Oft hatten Säumergenossenschaften für solche Abschnitte das alleinige Transportrecht und damit eine Monopolstellung. Der Sustmeister organisierte das Umladen oder Zwischenlagern der Ware und war für den Unterhalt der Sust zuständig. Die Warenlager wurden sorgfältig abgeschlossen, um Diebstähle zu verhindern. Trotzdem kam es immer wieder zu Streitigkeiten und Gerichtsfällen, von denen bis heute erhaltene Dokumente zeugen.

Der abschnittsweise organisierte Transport, als Teilfuhr oder Rodwesen bezeichnet, hatte auch Nachteile. Der Transport verlangsamte und verteuerte sich. Daneben entwickelte sich das System der Strackfuhr, bei dem die Ware ohne Umladen von den gleichen Säumerkolonnen vom Übernahme- bis zum Zielort transportiert wurde. Auch das führte zu Streitigkeiten, da sich ortsansässige Bergbauern übergangen fühlten, und es wurden vielerorts Verträge über Freizügigkeiten für Genossenschaften oder einzelne Händler ausgehandelt. An anderen Orten wurde das Problem gelöst, indem man zusätzliche Zölle, sogenannte Fuhrleite oder „forletto“ erhob.

7.1.3 Säumerware

Je nach Gegend wurden unterschiedliche Güter transportiert. Eine sehr wichtige Rolle spielte das Salz.[64] Grosse Gebiete der heutigen Schweiz wurden mit Salz versorgt, das aus dem Salzkammergut in Österreich stammte. Güter wie Wein, Getreide, Käse aber auch Schnecken, Bücher, Tuch, Butter, Eisenwaren und andere Waren (Leder, Kastanien, Geschirr, Kristalle) wurden transportiert. Eine grosse wirtschaftliche Bedeutung kam dem Viehhandel zu. Tiere, die verkauft werden sollten, wurden den Säumerkolonnen angehängt, um so auf die Märkte in anderen Talschaften gebracht zu werden.

7.2 Säumerwesen über den Grimsel- und den Griespass

7.2.1 Bedeutung der Pässe Grimsel und Gries

Mit der Gründung der Walserkolonie im Pomatt gewann der Griespass an Bedeutung, sowohl für die Walliser, wie auch für die Bewohner des Valle Antigorio und Domodossola.[65] Durch die engen Verflechtungen der neuen Siedler mit dem Goms entstand ein lokaler Handel vor allem mit Wein, Reis, Käse und Vieh. Bereits aus dem Jahr 1380 stammt ein Eintrag im Luzerner Burgerbuch, der belegt, dass die Route über Grimsel- und Griespass schon damals als Verbindung im Handel zwischen dem Süden und dem Norden der Alpen genutzt wurde.

Die Wichtigkeit dieser Pässe stieg mit der zunehmenden Bedeutung der Stadt Bern an. Dem Handelsverkehr über den Gotthard kam eine grosse wirtschaftliche und politische Bedeutung zu. Die Stadt Bern interessierte sich daneben für eine eigene Verbindung, um ihren Handel mit dem Süden zu fördern und damit den Gotthard zu konkurrenzieren. So war der Weg über den Grimsel- und den Griespass nicht nur distanzmässig direkteste Verbindung

63 Historische Verkehrswege im Kanton Wallis (2003): 24

64 Vgl. Küchler: 55ff

65 Das Kapitel „Säumerwesen über Grimsel- und Griespass“ stützt sich auf Küchler und Rizzi

von der Stadt Bern und dem Kloster Interlaken zum Herzogtum Mailand, sondern führte zugleich noch durch mehrheitlich rechtsfreie Gebiete, wo keine teuren Zölle zu entrichten waren. Trotz dieser Interessen gelangte die Grimsel-Gries-Route nie zu solcher Wichtigkeit wie die Verbindung über den Gotthard. Der Warentransport hat auch in den besten Zeiten nur ungefähr 5% des Handels über den Gotthardpass ausgemacht.[66]

Im Jahr 1397, im Vertrag von Münster, wurde zwischen allen Parteien von Bern bis zum Lago Maggiore der Ausbau des Weges beschlossen und Abkommen zu Bau, Unterhalt und Sicherheit der Route unterzeichnet. Dieses Vertragswesen wurde immer wieder ergänzt und erneuert, so dass sich das Rodwesen, die abschnittwiese organisierte Transportform, nie ganz durchsetzen konnte. Pomatter Säumer kamen regelmässig bis nach Guttannen, und noch 1796 schrieb der berühmte Naturforscher Horace-Bénédict de Saussure, dass viele Bewohner von Guttannen der italienischen Sprache mächtig seien, da sie vom Säumergeschäft lebten und häufig mit italienischsprachigen Gästen zu tun hätten.

Mit dem Ausbau des Lötschen- und Simplonpasses, aber auch durch den Ausbau von weiter östlich gelegenen Verbindungen, ging der Handelsverkehr über Grimsel- und Gries mehr und mehr zurück. Besonders im Pomatt war man weiterhin auf die Einkünfte durch die Säumerein angewiesen. Bis zur Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels im Jahr 1880 kam regelmässig alle 14 Tage eine Säumerkolonne aus dem Val Formazza bis nach Meiringen. Erst als am Ende des 19. Jahrhunderts die durchgehende Eisenbahnlinie der Gotthardbahn in Betrieb genommen wurde, war die neue Transportmethode konkurrenzlos günstiger und der Saumverkehr wurde eingestellt.

In Anbetracht der damaligen Bedeutung der Verbindung von Bern in die Lombardei erstaunt es wenig, dass neben dem Projekt zum Bau des Gotthard-Eisenbahntunnels auch Pläne für eine Eisenbahnlinie von Bern resp. Luzern nach Domodossola ausgearbeitet wurden.

7.2.2 Etappen zwischen Bern und Domodossola

Wo immer möglich, wurde die Ware auf Transportschiffen auf dem Wasserweg befördert. Auf den Abschnitten Thun – Brienz und südlich der Alpen zwischen Mailand, Lago Maggiore und Crevola bei Domodossola, wurde die Ware verschifft. Von Brienz, wo die Ware und insbesondere der Käse gesammelt wurden, bis Meiringen, war der Weg mit kleinen, zweirädrigen Wagen befahrbar, allerdings war das Terrain sehr nass und wurde immer wieder von der Aare überschwemmt. In Meiringen begann der eigentliche Saumverkehr. In Brienz, in der Nähe des heutigen Bahnhofs, stand eine Sust, eine Unterkunft für die Säumer und ihre wertvolle Last. Die Sust in Meiringen, das heutige Wirtshaus Bären, ist erhalten geblieben. Eine Tagesetappe weiter, in Guttannen, befand sich wieder eine Sust. Bei einem Brand im Jahr 1803, der das ganze Dorf zerstört hat, ist auch die Sust abgebrannt. Sie wurde durch ein Wirtshaus ersetzt.

Die nächste Etappe führte bis fast auf die Passhöhe der Grimsel hinauf. Dort traf man auf das Grimselhospiz, auch Spittel genannt, das bereits im Vertrag von 1397 erwähnt wurde. Dem Pächter dieser Unterkunft, dem Spittler, kamen besondere Aufgaben zu. Neben der Verantwortung für Unterkunft und Verpflegung der Säumer musste er bedürftige Reisende unentgeltlich aufnehmen, war zuständig für den Unterhalt von Wegabschnitten und musste vor Einbruch des Winters den Passübergang mit Stangen markieren. Jeden Abend musste er sich durch lautes Rufen bemerkbar machen, um verirrte Wanderer auf den richtigen Weg zu bringen. Bei Unfällen musste er bei der Rettung der Verunglückten helfen. Im Herbst wurden Brennholz, Wein, Brot und Käse im unverschlossenen Spittel zurückgelassen, um auch Passanten im Winter Unterkunft und Verpflegung zu bieten. Im Winter zog der Spittler durch die Gemeinden, um für den Spittel zu sammeln, eine Aktion, die bis 1850 über kantonale und konfessionelle Grenzen hinweg Bestand hatte.

Der Spittel war 1557 neu erstellt worden. Er wurde durch kriegerische Auseinandersetzungen aber auch durch Lawinen mehrfach beschädigt und immer wieder in Stand gestellt und

66 Historische Verkehrswege im Kanton Wallis (2003): 24

wegen dem grösseren Verkehrsaufkommen erweitert. 1930, nach dem Bau der Grimsel-Staumauer, ist das alte Spittel im steigenden Wasser des Grimselsees verschwunden. Auf dem Nollen, dem Felsriegel zwischen den beiden Staumauern, wurde ein neues Gebäude errichtet, das heute ein Hotel mit über 50 Betten ist.

Die nächste Sust war in Obergesteln, doch auch diese wurde bei einem Brand im Jahr 1868 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Eine kleine Sust befand sich ebenfalls im Weiler Im Loch, wo auch der Zoll stationiert war. Dann folgte eine lange Etappe mit einer grossen Höhendifferenz über den Griespass. Die nächste Sust lag erst in Zumstäg (Ponte). Diese ist bis heute erhalten und beherbergt das ethnografische Museum für Walserkultur.

Viele Säumer kamen aus dem Pomatt. Sie folgten einem regelmässigen Fahrplan. Am Freitag reisten sie nach Domodossola, wo am Samstag jeweils ein grosser Markt stattfand. Nach der Übernahme ihres Saums zogen sie in ihre Heimatdörfer zurück, und am Sonntag erreichten sie das Pomatt. Am Montag wurde die Spedition vorbereitet, um am Dienstag den Griespass zu überschreiten und in Obergestlen zu nächtigen. Am Mittwoch passierte die Säumerkolonne die Grimsel und erreichte gegen Abend Guttannen. Am Donnerstag wurde Meiringen erreicht, abgeladen, um am Abend bereits wieder in Guttannen zu übernachten.[67]

7.2.3 Handelsgüter über den Grimsel- und Griespass

Die wichtigsten Güter, die gesäumt wurden, werden im folgenden Kapitel genannt und Zusammenhänge erklärt.[68] Aus der Innerschweiz und dem Berner Oberland wurden hauptsächlich Salz, Käse und Vieh exportiert, aus dem Süden Wein und Getreide.

- **Salz**

  Neben dem Käse, der eine wichtige wirtschaftliche Bedeutung hatte, spielte das Salz eine zentrale Rolle. Salz war ein überlebensnotwendiges Gut, das sowohl für die Viehzucht, wie auch zur Haltbarmachung von Lebensmitteln benötigt wurde. Sowohl das Obergoms wie auch das Eschental, waren auf Salzlieferungen angewiesen und wurden erstaunlicherweise nicht über Italien oder Frankreich versorgt, sondern bezogen ihr Salz aus dem heutigen Österreich. Im Salzkammergut und im Tirol wurden unter der Herrschaft der Habsburger die Salzquellen ausgebeutet und die Ware dann dem nördlichen Alpenrand entlang bis zum Bodensee, von dort, wo immer möglich über den Wasserweg, nach Zürich, Bern und Luzern gebracht. Dass sowohl das Goms, wie auch das Eschental von Norden her mit Salz versorgt wurden, erklärt sich folgendermassen: Aufgrund der grossen Weintransporte aus dem Süden waren Transportkapazitäten frei. Zudem konnten vorhandene Güter wie Wein bargeldlos in Salz umgetauscht werden. Wegen der politisch instabilen Lage und den häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen in Italien und Frankreich war die Versorgungssicherheit von Norden besser gewährleistet.

- **Vieh**

  Mit der Eroberung des Aargaus durch Bern, konnte das flachere Ackerland vorwiegend zum Anbau von Getreide genutzt werden, während sich im Berner Oberland die Viehzucht durchsetzte und vielerorts der Ackerbau aufgegeben wurde. Die Versorgung mit Getreide war gewährleistet. Die Zucht und der Verkauf von Vieh entwickelten sich zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige. Die Tiere wurden nicht nur über den Brünigpass in die Innerschweiz getrieben, sondern auch über die Pässe in den Süden bis auf die Märkte von Domodossola und Mailand.

- **Käse**

  Dem Sbrinz, dem wichtigsten Käse für den Export in den Süden, ist in dieser Arbeit ein ganzes Kapitel gewidmet (Vgl. Kapitel „Sachanalyse: Sbrinz“ S.60)

- **Wein**

  Weintrauben waren eines der wichtigsten Anbauprodukte in den Ossolatälern. Allerdings waren diese, klimatisch bedingt, nicht von höchster Qualität. Die Trauben mussten früh

67 Historische Verkehrswege im Kanton Wallis (2003): 24

68 Küchler (2003): 55f

geerntet und der gewonnene Wein rasch verkauft und konsumiert werden. Zudem wurde der Transport Richtung Mailand mittels Flussschiffen organisiert, und dies war nur in den Sommermonaten möglich. So wurde nahezu die gesamte Weinproduktion über die Pässe ins Wallis und ins Berner Oberland gesäumt und dort auf den lokalen Märkten verkauft.

- **Reis und Getreide**

  Sowohl im Obergoms als auch im Haslital wurde mit Getreide, insbesondere mit Reis gehandelt. Dieser stammte aus den Anbaugebieten in der Poebene. Je nach Versorgungslage wurde die Ausfuhr vom Herzogtum Mailand gedrosselt oder gar verboten. Allerdings belegen zahlreiche Abrechnungen, dass der Handel mit Getreide trotz Ausfuhrverboten nie ganz gestoppt wurde und immer entweder über den Gotthard oder über die Grimsel-Gries-Route ins Wallis, nach Bern und in die heutige Innerschweiz geliefert wurde.

- **Andere Waren**

  Aus Dokumenten wird ersichtlich, dass der Handel mit Schnecken vielerorts an der Tagesordnung war. Aus dem Norden wurden die Tiere vor allem nach Mailand exportiert, wo sie auf den Tellern von Feinschmeckern landeten. Weiter ist belegt, dass verschiedene Handelsgüter wie Flanell, Seide und Gewürze nicht nur über den Gotthardpass, sondern eben auch über den Gries- und Grimselpass ins schweizerische Mittelland transportiert wurden.

8. Sachanalyse: Walser

8.1 Die Wanderung der Walser

Den Volksstamm der Walser findet man über weite Teile des Alpenhauptkamms verteilt. Aufgrund von zahlreichen Forschungen zu Familien- und Flurnamen, Dialekten, Sagen und Bräuchen, aber auch durch aufgefundene Dokumenten wie Lehensverträge und Gerichtspapiere, hat man die Wanderung dieser deutschsprachigen Leute allmählich nachvollziehen können[69].

Die Besiedelung des heutigen Staatsgebiets der Schweiz durch alemannische Volksgruppen wird in drei Phasen eingeteilt. Während einer ersten Phase wurde das Mittelland und später die Landschaften entlang des Aarelaufs bis in die Alpentäler hinein besiedelt (Phase I). Davon zeugen insbesondere alte Flurnamen. Noch vor der Jahrtausendwende haben erste alemannische Bauernsiedler die Hochalpenkette überschritten und haben sich im Quellgebiet der Rhone oder Rotten, wie die junge Rhone im Oberwallis genannt wird, niedergelassen. Weder der genaue Zeitpunkt noch die Route, die die mutigen Siedler gewählt haben, sind genau rekonstruierbar, da Dokumente aus dieser Zeit gänzlich fehlen. Man geht aber davon aus, dass das Wallis bereits im 8. oder 9. Jahrhundert über den Grimsel- oder den Gemmipass, allenfalls über noch weiter westlich gelegene Übergänge besiedelt wurde (Phase II). In einer dritten Phase (Phase III) Ende 12., anfangs 13. Jahrhundert fand abermals ein Auszug vieler Siedler aus der neuen Heimat an der Rotten statt. Besiedelt wurden Gebiete vor allem südlich und östlich des heutigen Wallis. Auch da fehlen genaue Aufzeichnungen oder Zeugnisse. Der Ablauf kann nur noch anhand alter Walsersiedlungen oder erhaltener sprachlicher Eigenarten nachvollzogen werden.

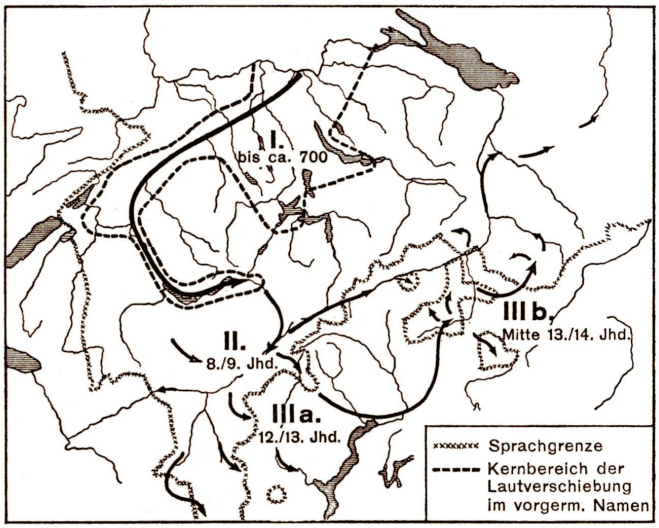


Abb. 26 Karte der verschiedenen Phasen der Walserwanderung[70]

69 Das Kapitel „Die Walser“ stützt sich auf: Zinsli (1968): 17ff

70 Zinsli (1968): 19

Als gesichert gilt, dass der erste Vorstoss in „ennetbirgisches“ Gebiet über den Griespass ins Eschental führte. Eschental ist ein Sammelbegriff für das Gebiet südlich der Pässe Gries, Albrun und San Giacomo.[71] In Italien werden die Täler des Toce (in deutsch: Tosa) unter dem Begriff Ossola zusammengefasst. Der Hauptort heisst Domo oder in Deutsch Thum und ist zum heutigen Domo d'Ossola oder Domodossola geworden. Vom Pomatt aus, dem obersten Teil des heutigen Val Formazza, zogen die Walser dann weiter nach Bosco Gurin, der einzigen, heute noch deutschsprachigen Gemeinde im Kanton Tessin, und von da aus führten sie ihren Kolonisationszug in weiter östlich gelegene Alpengebiete fort. Begünstigt wurde die Walserwanderung durch das milde Klima im späten Mittelalter. Viele Pässe waren eisfrei und konnten daher problemlos begangen werden.

Der Vorstoss über den Griespass ins Pomatt gehört in diese dritte Phase. Es entstanden eine Reihe von Ortschaften, die noch heute zweisprachig angeschrieben und wo vereinzelt deutschsprachige Leute anzutreffen sind. Beginnend auf der obersten Talstufe finden wir Moraschg (heute im gleichnamigen Stausee verschwunden), Cherbäch-Riale, Stafelstätt, Früduwald-Canza, Gurfelu-Grovello, Zumstäg-Ponte, Wald-Valdo, Tugwald-San Michele, Unterer Stalden-Foppiano. Anhand von Jahrzahlen auf den Häusern erkennt man, dass bereits 1280 alle Walserhöfe gebaut waren und die Siedlungsdichte erreicht war. Diese Siedlungen südlich des Griespasses gelten als die erste Kolonie der Ur-Walser im Oberwallis.

8.2 Ursachen und Antrieb für die Walserwanderungen

Wo aber liegen die Gründe, dass sich das Walservolk so weit von der Heimat entfernt hat und immer weitergezogen ist, um neue Siedlungsgebiete zu finden? Lange Zeit hat man angenommen, dass es ein Problem der Übervölkerung war. Ein nicht minder wichtiger Grund mögen die Rechtsverhältnisse gewesen sein. Die Besiedelung von neuen Gebieten lockte, da den Walsern vielerorts das sogenannte „Walserrecht“ gewährt wurde, das in den Grundzügen dem auch im restlichen Europa üblichen „Kolonistenrecht“ glich[72].

Obwohl mit dem „Walserrecht“ ausgestattet, waren die neuen Bauernsiedler nicht ganz frei. In fast allen neuen Gebieten wurde den Walsern das Besitzrecht der freien Erbleihe zugestanden. Das hiess, in den Lehensverträgen wurde festgehalten, dass bei einem Todesfall das Gut an den Sohn weitergegeben wurde. Auch sonst kam den Walsern eine rechtliche Sonderstellung zu, dies war aber an gewisse Konzessionen geknüpft. So erhofften sich die Territorialherren eine bessere Nutzung der neu besiedelten Gebiete im Gebirge. Die Walser hatten sich grosses Wissen und eine angepasste Bewirtschaftungsform angeeignet, die eine höhere Wertschöpfung versprach. Auch waren die Leute für ihre kriegerische Tapferkeit bekannt und mussten im Kriegsfall den Territorialherren zu Hilfe eilen.

Während es einigen Walserkolonien nicht gelang, die Sonderstellung zu halten oder gar auszubauen, war das Pomatt bis ins 19. Jahrhundert eine „kleine, von der Provincialobrigkeit in Domo d'Ossola wenig beeinflusste Republik“[73]. Die Landsgemeinde der obersten Talstufe des Tocetals wählte ihren Talamman, den Talvogt und die Talräte an jährlich stattfindenden Landsgemeinden selber und bestimmte damit ihre Organisation und Obrigkeit, losgelöst vom übrigen Italien.

8.3 Siedlungsbau und Landwirtschaft

Die herrschenden Rechtsverhältnisse erkennt man auch in der Landschaft und der Besiedelungsform wieder. Einzelnen Bauern oder ganzen Genossenschaften wurden hochgelegene Gebiete auf Generationen hinaus gegen einen festgelegten Lehenszins verpachtet. Diese Landschaften durften gerodet und genutzt werden. Die Wohnhäuser wurden mitten in den zugewiesenen Grundstücken erbaut. Da der Boden auf dieser Höhe oft wenig ertragreich ist, brachte es viel Land, um ein existenzsicherndes Dasein zu ermöglichen. So entstanden

71 Vgl. Küchler (2003): 25

72 Vgl. Zinsli 78ff

73 Vgl. Zinsli 84

einerseits die walserischen Streusiedlungen, die ganze Berghänge mit Wohnbauten und den dazugehörigen Nutzbauten überzogen. Andererseits wurden an Orten dörfische Siedlungen gebaut, wo das Gelände dies zuliess, d.h. zum Beispiel dort, wo der Talboden weit genug war oder wo Einzelstandorte nicht lawinensicher waren.

Zu jedem Wohnhaus gehörten verschiedene kleinere Ställe, Stadel und eine Alphütte. Die Alpen wurden genutzt, sobald dies die Schneeschmelze und die Vegetation zuliessen. Dann zog das Vieh immer höher hinauf und mit ihm auch die hirtende Bevölkerung. Die Distanz vom Wohnhaus zur Alphütte war entscheidend, wem die Aufgabe des Hirtens und Käsens zukam. Bei geringer Distanz verrichtete der Bauer selber die nötigen Arbeiten auf der Alp und erledigte auch die Heuernte und die Holzarbeiten im tiefer gelegenen Tal. Lag die Alphütte zu weit von der Dauersiedlung entfernt, wurde das Vieh oft von der älteren Bevölkerung und den Kindern gesömmert.

8.4 Die Sonderstellung der Walser im Vergleich mit den traditionellen Wirtschaftsformen

Traditionell unterscheidet man die germanische und die romanische Bergbauernwirtschaft. Vergleicht man die Karte mit der Ausbreitung der Walser im Alpenraum mit der Übersicht, wo die romanische resp. germanische Bewirtschaftungsform vorgeherrscht hat, erkennt man, dass die Walser häufig in romanisch geprägtes Gebiet vorgedrungen sind. Dies hängt damit zusammen, dass im romanischen System der Ackerbau eine entscheidende Rolle bei der Versorgung gespielt hat und die Getreideanbauobergrenze die Siedlungsobergrenze vorgegeben hat. So blieb auf der obersten Geländestufe oder zu hinterst in den Tälern genügend Platz für die dauerhafte Niederlassung von Walsern, die gänzlich auf den Ackerbau verzichteten.[74]

8.5 Die Walsersiedlungen

Die Walser-Streusiedlung unterschied sich von der Form, wie man sie beispielsweise aus dem Emmental kennt. Dort wurden unter einem Dach diverse Räumlichkeiten zu unterschiedlichen Zwecken gebaut und eingerichtet. Die Walser dagegen bauten kleinere Einzweckhäuser.

8.5.1 Das Wohnhaus

Trotz grossen Bemühungen das „typische Walserhaus“ zu finden, kam man zur Überzeugung, dass zwar ein gewissen Grundkonzept beim Errichten von Walserbauten vorherrschte, dies allerdings ganz ungezwungen angepasst und erweitert wurde. Grundsätzlich wurde auf einem Steinfundament ein Blockbau aus behauenen Stämmen errichtet. Die Ausrichtung des Gebäudes war durch die Hangneigung vorgegeben, denn der Giebel der Häuser und damit die Frontseite waren talwärts gerichtet. Das Holz wurde über die Jahrhunderte von der Sonne gebräunt oder gar schwarz verfärbt. Für das Dach wurden die vorhandenen Rohstoffe gebraucht. Waren Schiefer oder Granitplatten vorhanden, wurde mit Stein gedeckt, ansonsten waren es Schindeln, die mit Steinblöcken beschwert wurden.[75]

Abb. 27: Walserhaus[76]

Bei der Platzierung der Küche oder der Unterteilung im Innern des Hauses gibt es aber grosse Unterschiede.

74 Vgl. Bätzing 63ff

75 Vgl. Zinsli 102ff

76 Signer B. (2013): Eigene Aufnahme

8.5.2 Der Speicher

Der Speicher war neben dem Wohnhaus das sorgfältigste und am aufwändigsten gefertigte Gebäude. Es diente zur Aufbewahrung von Vorräten aber auch von Kleidung, Schmuck, Dokumenten und anderen wertvollen Gegenständen. Der Speicher war aus behauenen Stämmen in Bockbauweise gefertigt, so dass möglichst dichte Wände entstanden und weder Feuchtigkeit noch Ungeziefer eindringen konnten. Auch stand der Speicher auf Stelzen und auf sogenannten Mäuseplatten. Dadurch entstand zwischen der Vorratskammer und dem Untergrund ein Zwischenraum, wo die Luft zirkulieren konnte. Die Stelzen und die Mäuseplatten stellten für die Nagetiere ein unüberwindbares Hindernis dar.[77]

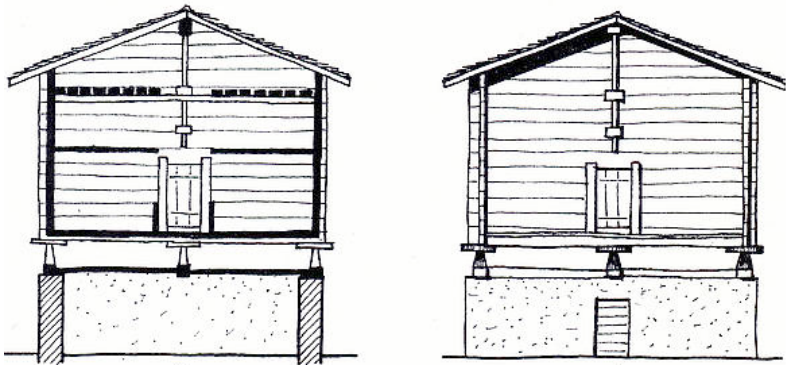


Abb. 28: Speicher[78]

8.5.3 Der Stadel

Der Stadel, auch das ein auf Stelzen gebautes und mit Mäuseplatten gesichertes Wirtschaftsgebäude, diente zur Aufbewahrung von Getreidegarben oder Heu. Zur besseren Belüftung waren die Wände allerdings aus unbehauenen Stämmen, so dass sie weniger dicht waren. Das Gebäude diente auch zum Dreschen des Korns. Anstatt die Ernte mühsam ins Dorf zu transportieren, bauten die Walser wo nötig ihre Wirtschaftsgebäude weit im Gelände verstreut. Die Bauern zogen mit dem Vieh zum Futter und transportierten anstelle der schweren Garben nur das gedroschene Korn ins Dorf.[79]

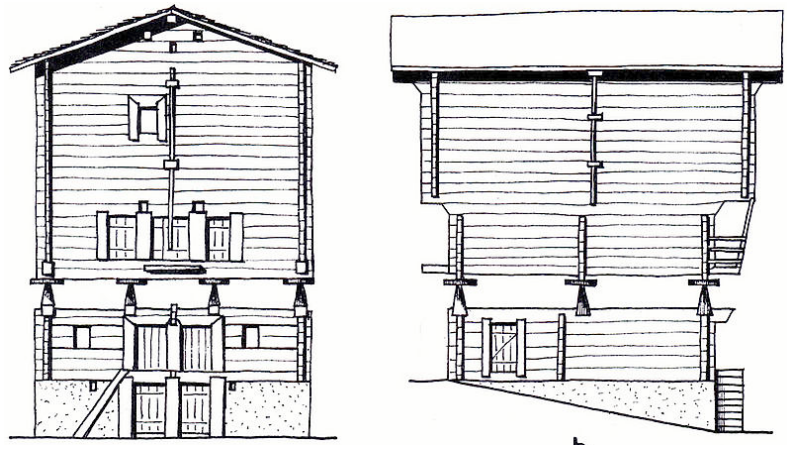


Abb. 29: Stadel[80]

8.5.4 Die Stallscheune

Der Stall oder die Stallscheune wurde häufig ganz aus Holz oder aus einem Steinfundament mit einem aufgesetzten Blockbau gebaut. Er diente zur Unterbringung von Gross- und Kleinvieh, das getrennt gehalten wurde. Oft war das unterste Geschoss, wo die Tiere gehalten wurden, sehr niedrig, was den heutigen Vorschriften des Tierschutzes nicht mehr entspricht. Dies ist der Grund, wieso viele dieser Gebäude nicht mehr genutzt wurden und bereits zurückgebaut, verfallen oder zu Wohnhäusern umgebaut sind.[81]

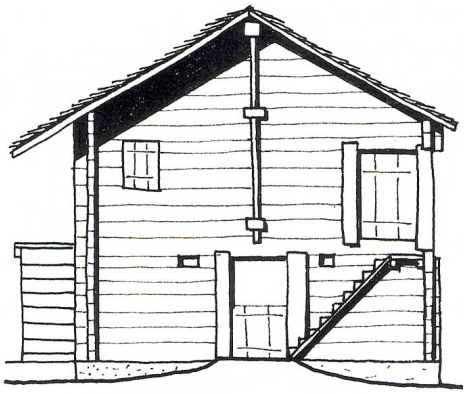


Abb. 30: Stallscheune[82]

77 Walseralps [Stand 23.05.2013]
78 Walseralps [Stand 23.05.2013]
79 Walseralps [Stand 23.05.2013]
80 Walseralps [Stand 23.05.2013]
81 Walseralps [Stand 23.05.2013]
82 Walseralps [Stand 23.05.2013]

8.6 Die Sprache der Walser

Die Walsersprache gilt als höchstalemannische Mundart.[83] Trotz der räumlichen Distanz zwischen den Kolonien und der Urheimat im Wallis ist die Sprache ein verbindendes Element zwischen den ausgezogenen „Kolonialisten“ und den „Daheimgebliebenen“. Bestandteile, die im Wallis verloren gegangen sind, finden sich in Dialektformen in den heutigen Walsergebieten noch. Anderes hat sich durch verschiedene sprachliche Einflüsse von Nachbarn und deren Sprache weiterentwickelt. Vielerorts verschwindet die Sprache immer mehr. Die internationale Vereinigung für Walsertum und mehrere regionale Gruppierungen (z.B. Sportelli Walser[84]) bemühen sich darum, die Eigenheiten in der Sprache, den Traditionen und Bräuchen zu erhalten und die Zusammengehörigkeit zu pflegen. Im Rahmen dieser Bestrebungen wird alle drei Jahre ein internationales Walsertreffen durchgeführt.[85]

8.6.1 Walliserdeutsch

Die Ausgangssprache für die Walsersprache ist das Walliserdeutsch. Vieles, was wir in der Walsersprache finden, lässt sich auf das Walliserdeutsch zurückführen. Erschwerend ist, dass das Walliserdeutsch nicht einheitlich ist, sondern grob in zwei Gruppen eingeteilt werden muss. Dies wird auf die etappenweise Besiedelung des Tals aus unterschiedlichen Landesteilen zurückgeführt. Ein erster Einwanderungsweg über die Grimsel vor dem Jahr 1000 lässt sich leicht an den vielen Dörfern im Goms nachweisen, deren Namen auf –ingen enden. Der untere Teil des Oberwallis wurde von Menschen besiedelt, die über den Lötschen-, den Sanetsch- und den Rawylpass aus dem Norden kamen. Beide Gruppen dehnten sich aus und trafen ungefähr bei Brig aufeinander. Heute noch verlaufen in diesem Gebiet wichtige Dialektgrenzen.[86] Die Obergommer sprechen von Chääs, die Leute westlich von Brig von Chees. Östlich von Brig ist das Dialektwort für uns „iisch“, westlich davon spricht man aber von „insch“. Auch die du-düü-Grenze verläuft ungefähr bei Brig. Wer Chääs sagt, spricht den kurzen e als e, wer Chees sagt, spricht den kurzen e-Laut oft als offenes ä.

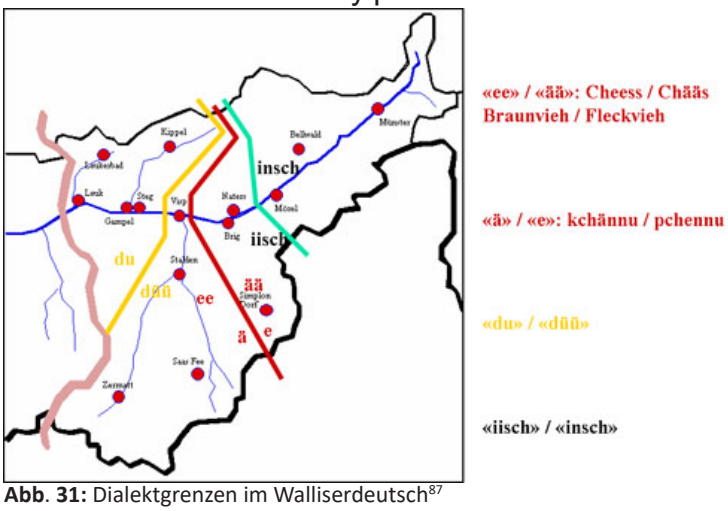


Abb. 31: Dialektgrenzen im Walliserdeutsch[87]

Interessant ist, dass die gehaltenen Viehrassen mit der Dialektgrenze übereinstimmen. Die Obergommer halten traditionellerweise das Innerschweizer Braunvieh, westlich von Brig trifft man hauptsächlich auf das Simmentaler Fleckvieh.

Während man früher das Heimatdorf eines Menschen anhand seines Dialekts sehr genau bestimmen konnte, lösen sich diese Grenzen heute immer mehr auf und die Eigenheiten verblassen zusehends.

8.6.2 Walserdeutsch

Die Ausgangssprache des Walserdeutschen ist das Wallsiserdeutsch.[88] Vom Wallis aus zogen die Walser in entlegene Gegenden und nahmen ihre damalige Sprache mit. Ob in italienischer oder rätoromanischer Nachbarschaft im Süden oder mit deutschsprachigen Nachbarn im Osten, hat sich die Sprache weiterentwickelt. In allen Walserdialekten hat sich nur ein lautliches Merkmal erhalten und gilt heute als einziges gemeinsames Erbe des einst

83 Zinsli S.137 ff

84 Vgl. Sportelli Walser [Stand 06.05.2013]

85 Internationale Vereinigung für Walsertum [Stand 06.05.2013]

86 Walsermuseum [Stand 08.05.2013]

87 Walseralps [Stand 08.05.2013]

88 Walseralps [Stand 11.05.2013]

in der Urheimat gesprochenen Walliserdeutsches. Es ist dies die Verschiebung von „s“ zu „sch“, was der Sprache einen unverkennbaren Klang gibt.

Häuser	*Hiischer* (Wallis),
Läuse	*Liisch* (Wallis),
Mäuslein	*Müüschi* (Davos)
die anderen	*diische* (Ostwalser),
sie essen	*schi ässet* (Ostwalser),

Für das Fürwort ‚uns’: *iisch* (westliches Oberwallis), *insch* (östliches Oberwallis), *indsch* (Pomatt), *endsch* (Gressoney), *ündsch* (Issime), *ünsch* (Davos), *insch* (Obersaxen), *önsch* (Grosses und Kleines Walsertal, Tannberg).

Die Vokale „o“ und „u“ werden aufgehellt und mehr als „ö“ und „ü“ ausgesprochen.

Huus	*Hüüs*
Boum	*Böüm*
Muot	*Müet*
Uussicht	*Üssicht*
guet	*güet*
Puur	*Püür*

Helle Vokale wie „ü“ und „ö“ oder Doppellaute „öi“, „öü“ und „üe“ werden breiter ausgesprochen und so zu „i“, „e“, resp. „ei“, „ie“.

müed	*mied*
Fröid	*Freit*
Dörfli	*Deerfji*
Füess	*Fiess*

Wenn wir heute den Laut „nk“ brauchen, spricht der Walser das n gar nicht aus und aus dem k wird ein „ch“. Zudem wird der vorangehende Vokal sehr gedehnt gesprochen.

trinken	*triichu*
tränken	*treichu*
schenken	*scheichu*
danken	*däichu*
Bank	*Bäich*

Daneben gibt es einige Eigenwörter, die sich in der Aussprache von Ort zu Ort etwas unterscheiden, sich aber im gesamten Walserraum erhalten haben. Dazu gehören folgende Wörter:

Heuschrecke	*Straffel*
Schmetterling	*Pfiiffoltra*
Preiselbeeren	*Griifle*
Eberesche	*Giretsch*

8.6.3 Walserdeutsch im Pomatt

Heute sprechen im Pomatt nur noch sehr wenige, vor allem ältere Menschen neben Italienisch auch das alte Walserdeutsch. An die Zeit der Walsersprache erinnern einzig noch die Doppelnamen der Ortschaften auf der Landeskarte und den Ortsschildern und die Namen einiger Hotels und Gasthäuser (Walserstube, Rifugio „Bim-Se“).

In ennetbirgischen Kolonien wie dem Pomatt ist allerdings uraltes deutsches Sprachgut erhalten geblieben, das selbst im Wallis verloren gegangen ist. So gibt es beispielsweise für Verwandtschaftsbezeichnungen sehr viel genauere Ausdrücke als unsere heutigen Begriffe für Tante und Onkel. Es wurde zwischen dem Bruder väterlicher- und mütterlicherseits unterschieden (Ettru oder dsch Attä(n) Brüöder und Eechi). Auch beim Heiraten wurde unterschieden, ob man von der Braut oder dem Bräutigam sprach. Wenn eine Frau heiraten wollte, sprach man aus ihrer Sicht: Schi tüed bald mannu, heiratete ein Mann, so sagte man: Är tüed bald wiibu.

Auch erkennt man in den Monatsnamen noch uralte altdeutsche Bezeichnungen, die von Karl dem Grossen eingeführt wurden. Der Januar ist der *groos Maanud*, der Februar der

ligg Maanu(n)d (der kurze oder kleine Monat). Bezeichungen wie Häjut, Herbscht-, Wyn-, Winter- und Chrischtmaanud sind im aktiven Sprachgebrauch erhalten geblieben.

In den untenstehenden Beispielen erkennt man ebenfalls Wörter, die uns heute nicht mehr geläufig sind:

Küche	*Fiirhüs*	Schirm	*Wättertach*
Uhr	*Zitgreis*	Fenster	*Baalke*
Kalender	*Bratig*	Foto	*Konterfet*
Vater	*Attu*	Frau	*Wiib*
Freundin (Braut)	*Holdmettji*	Freund (Bräutigam)	*Holdchnabul*
trinken	*süfe*	fahren (Auto)	*leite*
krank sein	*siechs*	besuchen	*cho finde*

Die italienische Sprache beeinflusste die Entwicklung des Walserdeutschen, oder wie es im Pomatt heisst „Pumattertitsch“, ebenfalls, was an einzelnen übernommenen Wörtern oder Satzstellungen erkennbar ist. Mit der ‚*dytschi Zunge’* ist die deutsche Sprache gemeint, bedeutet doch das italienische Wort *lingua* sowohl *Sprache* wie auch *Zunge*. Oder wenn jemand meint: *Es isch(d) läids Zyt*, meint er das Wetter, frei übernommen vom italienischen Ausdruck *‚brutto tempo’*.

Im Pomatt gibt es heute Bemühungen, das Pumattertitsch zu erhalten. In der Grundschule wird eine Lektion im alten Dialekt unterrichtet und es werden Kurse für Erwachsene angeboten.Die Dichterin Anna Maria Bacher schreibt und veröffentlicht Gedichte in ihrem alten Dialekt, die weit herum bekannt sind.

9. Sachanalyse: Sbrinz

9.1 Geschichte der Käseherstellung in der Schweiz

Bis ins Mittelalter wurde in der Schweiz ausschliesslich Ziger-, Weich- oder Halbhartkäse produziert. Die Einführung von Lab hat die Käseproduktion und die Käsesorten massgeblich verändert. Lab ist ein Enzym, das aus dem Kälbermagen gewonnen wird. Es bewirkt das Ausfällen des Milcheiweisses bei der Herstellung von Käse. Wann und wo genau zuerst Lab eingesetzt und damit Hartkäse hergestellt wurde, ist aus den vorhandenen Quellen nicht mehr rekonstruierbar. Allerdings weiss man, dass aufgrund einer deutlichen Klimaverschlechterung ums Jahr 1560 die Vieh- und Milchwirtschaft immer wichtiger wurden. Die bestossenen Weidengebiete wurden vergrössert und die Matten, die man zur Heugewinnung mähte, wurden ebenfalls erweitert. Damit stieg das Futterangebot und es konnten grössere Herden gehalten werden. Entsprechend erhöhte sich auch die Milchmenge, die verarbeitet werden konnte.

Der Alpkäse wurde überall ungefähr nach dem gleichen Rezept hergestellt. Je nach Gegend und Senn wurde die Milchmasse etwas höher erhitzt oder beim Brechen die Körner grösser oder kleiner geschnitten. Gemäss diversen Quellen schien die Qualität des erzeugten Käses auch davon abhängig gewesen zu sein, wie gut der Käser ausgebildet war, genauer wie viel er über die Käseproduktion, die Hygiene und die Einflüsse von Wetter und Jahreszeiten wusste. Zudem waren die Sorgfalt bei der Arbeit und die Infrastruktur sehr unterschiedlich. Besonders die Käsekeller auf den Alpen und die Speicher, wo der Käse gelagert wurde, waren nicht überall gleich gut geeignet.

9.2 Wirtschaftliche Bedeutung des Käses

Die Verarbeitung der Milch zu Käse und damit die Haltbarmachung dieses Nahrungsmittels waren enorm wichtig. Besonders wenn man bedenkt, dass die Lebensmittel nicht so einfach gekühlt gelagert werden konnten. Es gehörte zum guten Ton einer Patrizierfamilie, einige alte Käse vorzeigen zu können, so wie man heute stolz alten Wein oder den neu erstandenen Wagen präsentiert. Käse war nicht nur Statussymbol, sondern auch Zeichen der Wertschätzung und Ehrenbezeugung, wenn man ihn geschenkt bekam. Bei manchen Ämtern im Berner Oberland wurde der Lohn in Käse ausbezahlt. Auch zeugen verschiedene Quellen

davon, dass der Reichtum einer Familie gern auch auf Hochzeiten gezeigt wurde, wenn Käse serviert oder präsentiert wurde, der im Geburtsjahr der Eheleute hergestellt worden war.

9.3 Entwicklung der verschiedenen Käsesorten

Neben dem Käse wurde auch Butter hergestellt und dazu die Milch entrahmt. Mit der Zeit entwickelten sich verschiedene Käsesorten, die sich in ihrem Fettgehalt unterschieden. So ist von „feiss käs“ zu lesen oder von Halbfett- und Magerkäse. Qualitativ guter Käse zeichnete sich durch einen hohen Fettgehalt aus und konnte über mehrere Jahre gelagert werden.

Die Grösse der auf einer Alp hergestellten Käselaibe hing von der Anzahl Kühe in einer Herde ab. Im Mittel wog ein Laib gut 15 kg, was der Milchleistung von 12 – 20 Kühen entsprach und die übliche Grösse einer Herde widerspiegelt.

Die Erklärung, warum sich in verschiedenen Gebieten unterschiedliche Käsesorten durchgesetzt haben, liegt an geografischen aber auch wirtschaftlichen Gegebenheiten. Im westlichen Berner Oberland, im Saanenland und Simmental, waren die Alpen aus topologischen Gründen verhältnismässig einfach zu erreichen. Oft waren sie sogar mit Wegen erschlossen, die mit Karren befahren werden konnten. Je weiter man in die Alpentäler kommt, desto abgelegener sind die Alpen und entsprechend schlechter war das Wegnetz. Viele Alpgebiete konnten nur zu Fuss erreicht werden und der Transport des gesamten Materials und auch der Käseproduktion eines Sommers musste auf dem Rücken von Lasttieren getätigt werden. So erstaunt es nicht, dass sich in der Region um Meiringen und auch gegen Engelberg die Produktion von kleinen, harten Käselaiben durchgesetzt hat, die einen Transport ins Tal unbeschadet überstehen konnten. Diese gute Transportfähigkeit war auch entscheidend bei der Entwicklung des Exporthandels. Die kleinen, harten Käse konnten unbeschadet über weite Distanzen transportiert werden, was ein entscheidender Vorteil war im Vergleich zu grossen, schweren Käselaiben. Der Transport in den Süden war naheliegend, denn da waren die Distanzen am kleinsten und die italienische Esskultur verlangte nach hartem, reibfähigem Käse. Zudem war der harte, gut haltbare Käse ein gefragter Proviant auf den damals immer zahlreicher werdenden langen Schiffsfahrten. Die Nachfrage im Süden war entsprechend gross.

Der Export von Käse wurde in allen Gebieten zu einem wichtigen Wirtschaftszweig. Allerdings war der Transport nicht einfach und die Absatzmärkte waren nicht überall die selben. Der Greyerzer und der Alpkäse aus dem Simmental und dem Saanenland gelangten vor allem in die Westschweiz, der Emmentaler hingegen wurde vor allem in den Norden und den Osten exportiert.

9.4 Sbrinz

9.4.1 Namen

Es ist nicht eindeutig klar, woher der Name „Sbrinz“ kommt. Einige bringen ihn in Zusammenhang mit dem rumänischen Ausdruck „brinza“ oder dem dalmatischen „brenza“ für eine Art Schafskäse. Daneben wird die Bezeichnung sehr häufig mit dem Ortsnamen Brienz in Verbindung gebracht. Dort wurde zur Zeit der grossen Käseexporte nach Oberitalien die gesamte Käseproduktion aus der Innerschweiz und aus dem Berner Oberland zentral gesammelt und dann in den Süden verkauft. In alten Dokumenten findet man viele Verweise auf Käsesorten, die alle nach ihrem Herkunftsort benannt wurden (Saanenkäse, Grindelwaldner, Brienzer Käse). So wird vermutet, dass auch Bezeichnungen wie „Prienzkäs, „Sbrienz“, “Sbrinzo“ auf das Dorf am Brienzersee im Berner Oberland schliessen lassen.

Für Sbrinz war lange auch die Bezeichnung „Spalenkäse“ oder einfach „Spalen“ gängig. Dieser Name lässt sich eindeutig auf die Transportart der Käselaibe zurückführen. Die Fässchen aus Tannenholz, in denen der Käse von den Alpen ins Tal und dann über die Pässe nach Süden transportiert wurde, wurde „Spalen“ genannt.

9.4.2 Herstellung

In der Herstellung unterscheidet sich der Sbrinz nur geringfügig von anderen Käsesorten. Er wird nach einem genau festgelegten Rezept aus Rohmilch hergestellt. Die Lagerung ist aber ganz anders als bei Greyerzer oder Emmentaler. Nach dem Pressen der rund 45 kg schweren Käselaibe liegen sie 15 – 20 Tage im Salzbad, bedeutend länger als andere Käse. Gelagert werden die Laibe hochkant, so dass die Rinde möglichst trocken bleibt. Ein Sbrinz muss mindestens 16 Monate gelagert worden sein, bevor er in den Verkauf gelangt. Empfohlen wird eine noch längere Lagerungszeit von 3 bis sogar 5 Jahren.

Heute wird in 32 Käsereien, davon 10 Alpbetriebe und 22 Talkäsereien, der seit 2001 markengeschützte Sbrinz AOC produziert. Exportiert wird vor allem nach Frankreich und Italien, kleinere Mengen auch nach Deutschland und Spanien. Der Inlandhandel macht aber einen grossen Teil aus und das Produkt „Sbrinz“ wird entsprechend vor allem innerhalb der Schweiz beworben.

9.4.3 Charakter

Sbrinz ist ein aromatischer, leicht salzig schmeckender Hartkäse.[89] Er ist „blind“, was bedeutet, dass er keine Löcher hat, und wegen der langen Lagerungszeit scheint er wachsig. Die Rinde ist extrem hart und ungeniessbar. Die Konsistenz des reifen Käses ist leicht spröde und er lässt sich brechen.

Er ist verwandt mit dem Berner Hobelkäse, der aber im Unterschied zum Sbrinz ausschliesslich auf Alpen produziert wird. Verwandt ist er auch mit den italienischen extraharten Käsesorten. Der Parmigiano Reggiano ist im Unterschied zum Sbrinz nicht vollfett sondern ¾-fett und sehr viel brüchiger.

9.4.4 Genuss

Konsumiert wird der Sbrinz als Apérokäse in Möcklein, als gehobelte Sbrinzrollen oder als Reibkäse in diversen Gerichten. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Rezeptsammlung im Anhang mit einigen Vorschlägen zum vertieften Kennenlernen dieser Käsesorte und deren diversen Einsatzmöglichkeiten in der Küche.

10. Diskussion

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit war, wie Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I auf der Route der Via Sbrinz geografische, historische und kulturelle Themen näher gebracht werden können. Entstanden ist eine Art Reiseführer, der bei der Planung und Durchführung einer ein- oder mehrtätigen Exkursion mit einer Schulklasse ins Gebiet helfen soll.

Die Ausführungen zum Unterrichtsprinzip der Anschauung, zur originalen Begegnung und zu ausserschulischen Lernorten allgemein, begründen den Aufwand einer solchen Unternehmung. Im Kapitel über die Exkursionsdidaktik werden grundsätzliche Überlegungen und Tipps zu Planung, Durchführung und Auswertung einer Exkursion gegeben, die zum Gelingen einer solchen beitragen sollen. Die Beschreibungen der Etappen geben konkrete Hinweise auf Besonderheiten der Strecken und liefern die Grundlage zur konkreten Planung. Die Sachanalysen bieten Hintergrundinformationen zu ausgewählten Themen, deren Bearbeitung sich auf den Etappen anbieten.

Die Stärken der Arbeit liegen bei den sorgfältig recherchierten Informationen, die aus unterschiedlichen Quellen zusammen getragen wurden. Für die Organisation sind diese sicher hilfreich und vermindern den zeitlichen Aufwand einer Lehrperson, die sich auf den Weg der Via Sbrinz begeben möchte. Mit den Arbeitsaufträgen sollen Möglichkeiten geschaffen werden, angeleitete Beobachtungen zu machen, den Natur- aber auch den Kulturraum wahrzunehmen und vor allem selber tätig zu sein. Das Ziel, eine Arbeitshilfe für Lehrpersonen zu schaffen, wurde mit der Erstellung des Reiseführers erreicht.

89 IG Pomatterfreunde [Stand 08.05.2013]

Ob es gelingt, eine wirkliche Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit den Inhalten zu erreichen, lässt sich wohl erst nach einer Durchführung einer Exkursion beurteilen. Die Arbeitsaufträge im Anhang dieser Arbeit können sicher einen Beitrag dazu leisten. Trotz einer guten Planung aufgrund didaktischer Prinzipien und methodischer Überlegungen, sind für eine vertiefte Auseinandersetzung auch andere Dinge ausschlaggebend. Diese lassen sich teilweise auch bei noch so guter Vorbereitung nicht steuern. So ist beispielsweise die Klassenzusammensetzung gegeben, die Witterungsverhältnisse lassen sich nicht beeinflussen und auch bei einer genauen Zeiteinteilung kann sich etwas unerwartet ereignen und das Programm durcheinander bringen. Zudem kommt es auch immer auf die Leitung und die Begleitung einer Klasse an.

Der Reiseführer ersetzt nicht die vorgängige Erkundung durch die Lehrperson. Dabei wird man feststellen, dass es sich bei den aufgearbeiteten Themen im Reiseführer nur um eine Auswahl handelt. Zahlreiche andere Inhalte liegen ebenso offensichtlich am Weg und könnten aufgegriffen werden. Es hängt vom Geschick der Lehrkraft ab, eine geeignete Auswahl an Inhalten zu treffen. Es stehen didaktisch aufgearbeitete Arbeitsblätter zur Verfügung, diese müssen aber ebenfalls dem Lernstand der Klasse, der Themenauswahl und den ausgewählten Lernzielen angepasst werden.

Schwächen der Arbeit mögen der Aufbau und die Etappenwahl sein. Obwohl die Konzeption des Reiseführers von der Idee ausgeht, die Via Sbrinz anlässlich einer viertägigen Exkursion etappenweise zu erkunden und so unterwegs zu sein, wie es die Säumer waren, erscheint mir dies auf der Sekundarstufe I im regulären Unterricht nicht umsetzbar. Wie den Streckencharakteristiken mit den Angaben zur durchschnittlichen Wanderzeit zu entnehmen ist, sind die Etappen sehr lang und anstrengend. Ist man mit einer Gruppen unterwegs, verlängert sich die Wanderzeit erfahrungsgemäss jeweils zusätzlich. Es würde also wenig Zeit zur Bearbeitung der Aufträge und zur wirklichen Auseinandersetzung mit der Umgebung bleiben. Die Möglichkeiten zur Verkürzung der Etappen sind sehr eingeschränkt. Die Übernachtungsmöglichkeiten geben die Wegabschnitte vor. Zwar lassen sich Teilstücke mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen. Dabei verändert sich aber die Wahrnehmung der Strecke und der Umgebung. Durch das Wandern und die Bewältigung einer Strecke durch eigene Kraft, erlangt man ein ganz anderes Gefühl für die Distanz. Man nimmt die Veränderungen in der Umgebung deutlicher wahr. Anders ist auch der Eindruck von der Leistung, die die ersten Siedler erbracht haben, die über den Grimselpass ins Obergoms gezogen sind und die Leistung der Walser, denen es gelungen ist, sich in den kargen Bergtälern ein Auskommen zu sichern. Erst wenn man am eigenen Körper spürt, wie viel tausend Höhenmeter sind, wie anstrengend es ist, mit Gepäck unterwegs zu sein und wie tückisch und gefährlich das Wetter in den Bergen sein kann, ahnt man, was es für die Säumer geheissen hat, bei jedem Wetter die lange Wanderung durch die raue Bergwelt unter die Füsse zu nehmen.

Auch die einzelnen Etappen scheinen mir unterschiedlich geeignet, um mit einer Klasse unterwegs zu sein. Gerade die Strecke vom Griespass bis nach Zumstäg ist weit ab der Zivilisation, lang und im unteren Teil bewegt man sich als Wanderer während langen Teilstücken auf der Fahrstrasse. Landschaftlich und thematisch ist auch dieses Teilstück aber sehr lohnend.

Abschliessend kann gesagt werden, dass sich in den vorliegenden Unterlagen Informationen und Arbeitsaufträge finden, die bei der Planung und Durchführung einer Exkursion durchaus hilfreich und brauchbar sind. Jede Lehrperson muss allerdings ihre Schwerpunkte setzen und eine entsprechende Auswahl treffen.

11. Persönliches Fazit

Die Vorgaben für die Masterarbeit waren durch die Mitarbeit am Lernpaket von ViaStoria gegeben. Mein Ziel war, diese Auflagen zu erfüllen und doch eine eigenständige Arbeit, einen in sich abgeschlossenen Reiseführer zu erarbeiten. Die Auswahl an passenden Themen und die Bearbeitung der didaktischen Grundlagen fanden immer vor diesem Hintergrund

statt. Dabei war es für mich manchmal nicht einfach, mich einerseits an die Literatur zum Thema zu halten und einen, in sich abgeschlossenen Teil zu schreiben, andererseits mich nicht zu stark an der vorliegenden tolle Arbeit von Nora Schmid zur Via Valtellina zu orientieren. Einerseits war es sehr hilfreich, ein ausgezeichnetes Produkt als Vorlage zu haben, andererseits habe ich meine Arbeit auch immer daran gemessen. Ich versuchte, das Gerüst zu übernehmen, wo mir dies sinnvoll erschien und dieses dann mit eigenen Inhalten zu füllen.

Ich habe beim Erstellen dieser Arbeit in vielerlei Hinsicht dazugelernt. Die Vertiefung in Themen wie das Säumerwesen oder das Walsertum haben mir grossen Spass gemacht. Auch weiterhin werde ich mein Fachwissen diesbezüglich erweitern und vertiefen. Die didaktische Umsetzung war herausfordernd. Manchmal war es nicht einfach, lernzielgerichtete Aufträge zu kreieren, die anschaulich sind, im Gelände bearbeitet werden können und zum selbsttätigen Lernen anregen. Dabei war mir ebenso wichtig, nicht nur kognitive Lernziele, sondern auch instrumentelle, affektive und kooperative Ziele zu setzen. Das Erlernen von Methoden oder Fähigkeiten, das gemeinsame Erarbeiten und von- und miteinander Lernen, sind ebenso wichtig, wie die Vermittlung von Inhalten. Die Formulierung von Aufträgen in einer stufengerechten Sprache ist immer von neuem herausfordernd. Diesbezüglich werde ich wohl nie ganz ausgelernt haben.

Neben der Themenwahl war für mich die Quellensuche oder vielmehr die Einschränkung der Quellen eine Schwierigkeit. Ich fand es unheimlich spannend, immer weitere Quellen zu suchen und neuen Spuren nachzugehen. Zeitweilen lief ich Gefahr, mich in den Tiefen des Internets und auch der Bibliotheken zu verlieren. Ich wollte möglichst viel wissen und in die Arbeit hineinpacken. Irgendwann realisierte ich, dass ich im Begriff war, genau das zu tun, wovor ich im Abschnitt zur Exkursionsdidaktik gewarnt hatte. Nämlich den Führer zu überladen, die sinnvolle Kapitellänge zu sprengen. Die Beschränkung auf das Wesentliche war eine Herausforderung für sich.

Der zeitliche Aufwand für die Masterarbeit war enorm. Ich sehe dies allerdings als grosse Chance für mich persönlich. Ich habe mir die Zeit genommen, mich in Fachgebiete zu vertiefen, die mich interessieren und mir am Herzen liegen. Dabei habe ich mich und meine Arbeitsweise besser kennen gelernt und optimieren können. Das Fachwissen, die optimale Einteilung und Nutzung meiner Arbeitszeit, das Wissen im Bereich der Textverarbeitung und des Layouts auf dem Computer werden mir in meinem Berufsalltag sehr zu gute kommen. Auch die fundierte Auseinandersetzung mit didaktischen Fragen und dem Unterrichtsprinzip der Anschauung werden meine Tätigkeit als Lehrperson sicher beeinflussen und mir bei der Umsetzung meiner Ziele im eigenen Unterricht helfen.

Mein Ziel war, mich mit einer eigenen Klasse einmal auf die Spuren der Säumer begeben zu können. Mir schwebte eine vier- oder fünftägige Exkursion ins Gebiet vor. Dabei sollte der Weg zwischen Guttannen und Zumstäg aus eigener Kraft zurückgelegt werden, um eine möglichst authentischen Begegnung mit dem Naturraum aber auch den Voraussetzungen der Walser und der Säumer zu ermöglichen. Ich bin zum Schluss gekommen, dass sich dieses Vorhaben auf meiner Zielstufe wohl nicht umsetzen lässt. Auch wenn ich eine Klasse sehr gut kennen würde, wenn ich von der körperlichen Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler und ihrer Motivation überzeugt wäre, wären die Etappen zu lang, um neben der Bewältigung der Strecke auch noch die Bearbeitung von Arbeitsaufträgen zu schaffen. Trotzdem bin ich überzeugt, dass ich in meinem Berufsalltag vom geleisteten Aufwand profitieren kann. Ob es eine Exkursion ins Gebiet der Via Sbrinz ist, bei der der Standort fix ist, ob es eine Umsetzung einer Teilstrecke ist oder einfach die Organisation einer beliebigen Exkursion, bin ich überzeugt, mein Wissen sowohl für mich wie auch für die Schülerinnen und Schüler gewinnbringend einsetzen zu können.

In diesem Sinne bin ich stolz, die fertige Arbeit in den Händen zu halten und freue darauf, mich im Berufsalltag sowohl den Herausforderungen zu stellen, die die Planung, die Durchführung und die Auswertung einer Exkursion an einen ausserschulischen Lernort mit sich bringen aber auch die Früchte zu ernten, die dabei wachsen.

Quellenverzeichnis

Adamina, Marco et al. (2010): Ausserschulische Lernorte. Umsetzungshilfe zum Lehrplan NMM. Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen der Erziehungsdirektion. Bern: Berner Lehrmittel- und Medienverlag.

Bätzing, Werner (2005): Die Alpen. Geschichte und Zukunft der europäischen Kulturlandschaft. 3.Auflage. München: Verlag C.H.Beck.

Benedetti, Sandro et al. (2008): Wanderland Schweiz. Highlights Kulturwege Schweiz. 1.Auflage Baden und München: AT Verlag.

Berger-Meyer, Rebekka (2003): Sbrinz-Route. Die Spuren der Säumer entdecken. Lehrmittel. Stands: Engelberger Druck AG.

Duden (2012): Duden, die deutsche Rechtschreibung. 25., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim : Dudenverlag.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern (1995): Lehrplan Volksschule Bern. Bern. Staatlicher Lehrmittelverlag des Kantons Bern.

Förderverein Sbrinz-Route: Broschüre Sbrinz-Route. Das einzigartige Wandererlebnis zwischen Luzern und Domodossola. Stans.

Hügli, Andreas (2010): Unterwegs auf Kulturwegen: Lehrmittel für den fächerübergreifenden Unterricht. Bern: hep Verlag.

Inventar historischer Verkehrswege (IVS) (1993): Brücken und Wege – Die Schoggitaleraktion `93. Talerverkauf für Heimat- und Naturschutz. Bern. IVS.

Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) / Bundesamt für Strassen (ASTRA) (Hg.) (2003): Historische Verkehrswege im Kanton Wallis. Bern: Astra.

Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) / Bundesamt für Strasse (ASTRA) (Hg.) (2003): Historische Verkehrswege im Kanton Bern. Bern: Astra.

Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) (1999): Methodikhandbuch des Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz. Bern: ViaStoria.

Joss, Sabine (2012): Im Gebirge. Natur erleben – beobachten – verstehen. Bern: Haupt.

Käsermann, Christoph, Wipf, Andreas (2011): Gletscher der Schweiz. 52 faszinierende Bergwanderungen zu Eisströmen in den Kantonen Bern, Wallis und Waadt. Bern: Ott Verlag.

Kestler, Franz (2002): Einführung in die Didaktik des Geographieunterrichts. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Klein, Michael (2007): Exkursionsdidaktik. Eine Arbeitshilfe für Lehrer, Studenten und Dozenten. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Küchler, Remigius (2003): Obwaldens Weg nach Süden durch Oberhasli, Goms und Eschental. Sarnen: Verlag des Historischen Vereins Obwalden.

Labudde, Peter (Hg.) (2010): Fachdidaktik Naturwissenschaft. Bern: Haupt Verlag.

Maisch, Max, Burga Conradin A., Fitze, Peter (1999): Lebendiges Gletschervorfeld. Von schwingenden Eisströmen, schuttreichen Moränenwällen und wagemutigen Pionierpflanzen im Vorfeld des Morteratschgletschers. Führer und Begleitbuch zum Gletscherlehrpfad Morteratsch. Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Pachtenfels, Jürgen (2005): Wege der Säumer. Die Sbrinz-Route von Luzern über die Alpen nach Domodossola/Italien. Luzern: Comenius Verlag.

Reichen, Quirinus (1988): Auf den Spuren des Käses nach Süden. Bern: Hallwag AG.

Rizzi, Enrico (1997): Griespass – Eine vergessene Verbindung zwischen Mailand und Bern. Übersetzt von Christophe Myter unter Mithilfe von Peter Arnold. Anzola d'Ossola. Fondazione Enrico Monti. (Orig.: Il Passo del Gries,"via del ghiacciaio" tra Milano e Berna.1997).

Roth, Alfred G. (1993): Der Sbrinz und die verwandten Bergkäse der Schweiz. Druck + Verlag: ED Emmentaler Druck AG, 3550 Langnau/Emmental
Herausgeber: Schweizer Käseunion AG, Bern.

Roth, Heinrich (1976): Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens. 15.Auflage Hannover: Hermann Schoedel Verlag KG.

Schmid, Nora (2011): Unterwegs auf der ViaValtellina. Ein Reiseführer für die Sekundarstufe I. (unveröffentlicht).

Schüpbach, Jürg (2007): Nachdenken über das Lehren. Vorder- und Hintergründiges zur Didaktik im Schulalltag 3.Auflage. Bern. Haupt.

Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ) (Hg.) (1994): Säumergenoss: Von Saumpfaden und Fernhandelsstrassen. Basel: Wiese Verlag.

Tanner, Rolf Peter (2009): „Ist der Weg das Ziel? Zum Bildungswert des Kulturlandschaftselements „Weg". Didaktikprogramm Kulturwege Schweiz". In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU): *Kulturlandschaft in der Anwendung. Aktuelle Projekte, Publikationen und Aktivitäten.* Bonn: BHU.

Tanner, Rolf Peter, von Steiger Annlis, Doswald, Cornel (2010): „Das Didaktikprogramm von Pro Patria, Kulturwege Schweiz und der PHBern. Ein Zugang zur Kulturlandschaft für Schulen". In: ViaStoria – Zentrum für Verkehrsgeschichte (Hg.): *Wege und Geschichte. Didaktik in der Kulturlandschaft.* Bern: ViaStoria.

Via Storia (Hg.): Erlebnismagazin Kulturwege Schweiz 2 (2006): Bern – Freiburg – Solothurn.

Via Storia (Hg.): Erlebnismagazin Kulturwege Schweiz 1 (2005): Wallis.

Wüthrich, Franziska mit Beiträgen von Markus Lüthi und Jürg Meyer (2001): Alpen aktiv: Mit Gruppen auf Entdeckungsreise. Aarau: Sauerländer.

Wüthrich, Franziska mit Beiträgen von Markus Lüthi und Jürg Meyer (2001): Lebenswelt Alpen: sehen – kennen – verstehen. Aarau: Sauerländer.

Zinsli, Paul (1970): Walser Volkstum. 3.Auflage. Frauenfeld: Huber & Co. AG.

VS-Dokumentation

http://ivs.gis.admin.ch	Kanton Bern	BE 17.1
		BE 17.1.17
		BE 17.1.18
		BE 17.5
	Kanton Wallis	VS 4.1
		VS 4.1.3
		VS 5

Internetquellen:

Ackerkulturlandschaft Obergoms
http://www.ackerkulturlandschaft.ch/
[Stand 2.5.2013]

Alpmuseum Riederalp
http://www.alpmuseum.ch
Stand 06.05.2013]

Berghütte Maria Luisa
http://www.rifugiomarialuisa.it/rifugio_de.htm
[Stand 30.04.2013]

Bundesamt für Statistik
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/key.html
[Stand 15.05.2013]

CAS, Club Alpino Svizzero, Sezione Bellinzona e Valli
http://www.casbellinzona.ch
[Stand 30.04.2013]

Eco-Muesum Ammern
http://www.ammern.ch/geschichte.htm
[Stand 02.05.2013]

Gemeinde Guttannen, Gruppenunterkunft
http://www.guttannen.ch/tourismus-gewerbe/hotel-und-unterk%C3%BCnfte/
[Stand 28.04.2013]

Gemeindeportrait Gemeinde Guttannen
http://www.guttannen.ch/gemeinde-guttannen/gemeindeportr%C3%A4t/
[Stand 06.04.2013]

Gesellschaft für ökologische Forschung (Gletscher)
http://www.gletscherarchiv.de/das_gletscherarchiv
[Stand 08.04.2013]

Grimselhotels
http://www.grimselhotels.ch
[Stand 28.04.2013]

Historisches Lexikon der Schweiz, Säumerei
http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14053.php
[Stand 14.05.2013[

Historisches Lexikon der Schweiz, Obergesteln
http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2695.php
[Stand 13.05.2013]

Hotel Restaurant Grimselblick
http://www.grimselpass.ch
[Stand 28.04.2013]
Hütten des SAC Sektion Bellinzona e Valli
http://www.capanneti.ch/huts/main.jsp?id_language=2
[Stand 25.04.2013]

IG Pomatterfreunde, Pomatt
http://www.pomatterfreunde.ch/pomatt_02.htm
[Stand 08.05.2013]

Internationale Vereinigung für Walsertum
http://www.wir-walser.ch
[Stand 06.05.2013]

Kraftwerke Oberhalsi (Schulen)
http://www.grimselwelt.ch/
[Stand 30.04.2013]

Kristall-Museum Guttannen
http://www.kristalle.ch/sammlung/slidesGuttannen.asp
[Stand 08.05.2013]

Kristallmuseum Obergesteln
http://www.kristalle.ch/sammlung/slidesObergesteln.asp
[Stand 08.05.2013]

Kulturwege Schweiz
http://www.kulturwege-schweiz.ch/via-routen/viasbrinz/geschichte/saumverkehr.html
[Stand 15.05.2013]

Lago Maggiore Tourismus, Museum für Walserkultur, Casa Forte
http://www.derlagomaggiore.de/de-de/home/Entdecken/Ossola/Ueberblick/Museen
[Stand 30.04.2013]

Luftbild Guttannen
https://maps.google.ch/maps?hl=de&tab=wl
[Stand 06.04.2013]

Nationales Forschungsprogramm Nachhaltige Wassernutzung (NFP 61)
http://www.nfp61.ch/D/projekte/videoclips/Seiten/default.
aspx?NEWSID=1429&WEBID=705D0BF9-BC95-43E6-BF65-F8B316A4D74E
[Stand 26.04.2013]

Rifugio „BIM-SE“ „Al Lago“
http://rifugio-bimse.it/index.html
[Stand 30.04.2013]

Sbrinz, Produkt aus dem Inventar des kulinarischen Erbes der Schweiz
http://www.kulinarischeserbe.ch
[Stand 14.05.2013]

SchweizMobil, Via Sbrinz, Höhenprofil
http://www.wanderland.ch/de/routen/route-040.html
[Stand 04.04.2013]

Sportelli Walser, Homepage
http://www.walser.it
[Stand 06.05.2013]

Tourismus Obergoms, Themenwege
http://www.obergoms.ch/tourismus/sommer/wandern/themenwege.php
[Stand 08.05.2013]

Tourismus Val Formazza, Cascata del Toce
http://www.valformazza.it/cascata-toce.php
[Stand 04.05.2013]

VAW SCNAT Schweizerisches Gletschermessnetz
http://glaciology.ethz.ch/messnetz/lengthvariation.html
[Stand 08.04.2013]

Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen
http://www.strom.ch/de.html
[Stand 23.05.2013]

Virtuelles Walsermuseum
http://www.walser-museum.ch
[Stand 22.05.2013]

Walser in den Alpen
http://www.walser-alps.eu
[Stand 22.05.2013]

Walseralps, Bauweise, Speicher
http://www.walser-alps.eu/kultur-1/bauweise/speicher
[Stand 23.05.2013]

Walseralps, Bauweise, Stadel
http://www.walser-alps.eu/kultur-1/bauweise/stadelpfosten-stelze
[Stand 23.05.2013]

Walseralps, Bauweise, Stall
http://www.walser-alps.eu/kultur-1/bauweise/stall
[Stand 23.05.2013]

Walsermuseum, Dialektgrenzen
http://www.walser-museum.ch/museum/alltagsleben/sprache/dialektgrenzen-im-walliserdeutschen.html
[Stand 08.05.2013]

Walseralps, Walliserdeutsch
http://www.walser-alps.eu/mundart/das-walliserdeutsche
[Stand 08.05.2013]

Walseralps, Walliserdeutsch, gemeinsame Lautungen
http://www.walser-alps.eu/mundart/gemeinsame-lautungen
[Stand 11.05.2013]

Wikipedia, Liste der Römerstrassen
http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_R%C3%B6merstra%C3%9Fen
[Stand 07.04.2013]

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Verlauf der Via Sbrinz 6
Abb. 2: Nationale Via-Routen, Kulturwege Schweiz 9
Abb. 3: Höhenprofil der Via Sbrinz von Guttannen nach Zumstäg 20
Abb. 4: Guttannen 23
Abb. 5: Stützmauer 24
Abb. 6: Grosses Böglisbrüggli 25
Abb. 7: Kleines Böglisbrüggli 25
Abb. 8: Dammweg unterhalb der Rätrichsbodenstaumauer 25
Abb. 9: Moderner Wanderweg entlang des Rätrichsbodensees 26
Abb. 10: Grimselhospiz 26
Abb. 11: Neu gebauter Saumweg entlang des Totensees 28
Abb. 12: Saumweg auf der Chrizegg 28
Abb. 13: Gut erhaltener Saumweg bei Unnerbrunnji 29
Abb. 14: Gut erhaltener Saumweg unterhalb von Unnerbrunnji 29
Abb. 15: Obergesteln 30
Abb. 16: Ladsteg (Blick gegen Griespass) 32
Abb. 17: Ladsteg (Blick gegen Grimselpass 32
Abb. 18: Gut erhaltene Pflästerung bei Altstafel 33
Abb. 19: Griespass mit dem Griesgletscher 34
Abb. 20: Alp Bettelmatt 36
Abb. 21: Tourismus beim Lago di Morasco 37
Abb. 22: Cascata del Toce 37
Abb. 23: Casa Forte in Zumstäg 38
Abb. 24: Fruduwald (Canza) 38
Abb. 25: Wegformen 42
Abb. 26: Karte der verschiedenen Phasen der Walserwanderung 51
Abb. 27: Walserhaus 54
Abb. 28: Speicher 55
Abb. 29: Stadel 55
Abb. 30: Stallscheune 55
Abb. 31: Dialektgrenzen im Walserdeutsch 56